

GREVENER GESCHICHTSBLÄTTER

Nummer 9 – 2018/2019



Herausgegeben vom
Stadtarchiv Greven



Stadt Greven

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Angaben sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Titelbild: Emsbrücke, Bahnhofstraße (heute Nordwalder Straße) mit Firmengelände der GBS, nach einem Gemälde von Wilhelm Palmes (StaG F1 Nr. 777).

Abbildungsnachweise sind Abbildungen jeweils beige gestellt. Wenn nicht anders bezeichnet, liegen die Rechte für die Abbildungen beim Stadtarchiv Greven.

© 2019 Stadt Greven

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk sowie einzelne Teile desselben sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen ist ohne vorherige schriftliche Zustimmung des Verlages nicht zulässig.

Impressum

Stadt Greven
Stadtarchiv
Rathausstr. 6
48268 Greven
archiv@stadt-greven.de

ISBN: 978-3-928372-21-3

Inhaltsverzeichnis

Anna Lindenblatt

Vorwort.....4

Dominik Roeterink

Die Firma J. Schröder Söhne und ihre Schließung im Jahr 1944.....5

Anna Lindenblatt

Die Grevener Baumwollspinnerei (1855 – 1993):
ein Beispiel für Grevens Wirtschaftsgeschichte 12

Wolfgang Jung

Ein Denkmal für Greven? Zur Geschichte des Grevener Rathauses 23

Vorwort

Ich freue mich, Ihnen heute die neunte Ausgabe der Greverer Geschichtsblätter vorlegen zu können. Besonderer Dank gebührt den beiden Autoren Wolfgang Jung und Dominik Roeterink.

Der Beitrag von Dominik Roeterink ist als eine klassische Quellenkritik zu verstehen. Die Quelle aus dem Dep. 82, Mechanische Baumwollweberei J. Schröder Söhne Greven, steht dabei im Mittelpunkt seiner Analyse und beleuchtet den Versuch der Firma Schröder, die Fabrik als kriegswichtiges Unternehmen 1944 zu etablieren. Der Autor untersucht die Auswirkung der Kriegswirtschaft auf Greven und die Vorschläge, die das Unternehmen bei der Handelskammer zum Erhalt des Unternehmens eingereicht hat.

Der zweite Aufsatz ist durch meine archivierte Bearbeitung des Firmennachlass der Greverer Baumwollspinnerei im Stadtarchiv entstanden. Die gründliche Bearbeitung hat es ermöglicht, interessante Aspekte zur Firmengeschichte herauszuarbeiten. Die wesentlichen Ergebnisse wurden bereits als Abendvortrag auf dem Westfälischen Archivtag im Ballenlager (März 2018) und beim Heimatverein in der alten Post (September 2018) der Öffentlichkeit präsentiert.

Der Beitrag von Wolfgang Jung basiert auf einem Vortrag, den der Autor im Dezember 2018 in der Reihe der Greverer Archivgespräche gehalten hat. Herr Jung recherchierte im Vorfeld intensiv an den unterschiedlichen Beständen des Stadtarchivs für sein Aufgabenfeld der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit bei der Stadt Greven zur Geschichte des Rathauses. Dabei ging er der Frage nach, inwiefern das Greverer Rathaus, welches vom Star-Architekten Dieter Oesterlen entworfen wurde, der Denkmalwürdigkeit entspricht.

Wie alle Publikationen des Stadtarchivs in den letzten Jahren wird auch diese Ausgabe der Greverer Geschichtsblätter im städtischen Internetportal veröffentlicht. Damit steht sie allen Interessierten zum Herunterladen jederzeit zur Verfügung.

Alle frei zugänglichen Veröffentlichungen des Stadtarchivs finden sich nun unter der Adresse www.greven.net/geschichte-downloads, darunter auch die vor kurzem veröffentlichte Liste der im Standesamt Greven registrierten Sterbefälle der Jahre 1874 bis 1955, die von Dr. Christoph Kuhlmann zusammengestellt wurde.

An welchem Aspekt der Greverer Geschichte Sie auch immer besonderen Anteil nehmen, ich wünsche Ihnen in jedem Fall eine lohnende Lektüre!

Greven, im Dezember 2019

Anna Lindenblatt

Die Firma J. Schröder Söhne und ihre Schließung im Jahr 1944

Von Dominik Roeterink

Einleitung

Wie viele andere Städte im Münsterland war auch Greven an der Ems über Jahrzehnte geprägt von der dort ansässigen Textilindustrie. Grund für die intensive Ansiedlung dieses Industriezweiges war das feuchte Klima des Raumes, welches den Flachsanzbau begünstigte und ihn für die Textilverarbeitung prädestinierte.¹

In Greven begann mit der Gründung der Grevener Baumwollspinnerei (GBS) im Jahr 1855 der Aufstieg der textilverarbeitenden Industrie. Bis zum Jahr 1945 entstanden daraufhin weitere 19 mittlere und große Unternehmen.² Eine dieser Firmen war J. Schröder Söhne, die 1888 gegründet wurde. Sie war mit der GBS insofern verknüpft, als ihre Gründer die Söhne von Joseph Schröder waren, der wiederum ein Mitbegründer der GBS war.



(Emspartie mit Blick auf die Firma J. Schröder Söhne ca. 1927, Fr. Gerling/ StaG F1 Nr. 848.)

Joseph Jr. und Alfons gründeten die neue Firma als offene Handelsgesellschaft, die als erste Textilfirma der Stadt ein mehrstufiges Werk mit Baumwollweberei und eigener Veredelungsanstalt besaß.³ Während die Textilindustrie zu

Beginn des 20. Jahrhunderts zur Leitindustrie Grevens aufstieg, wuchs auch J. Schröder Söhne immer weiter und war ab 1927 die erste Firma der Stadt mit einer dreistufigen Produktion,⁴ bei der Spinnerei, Weberei und Färberei unter einem Dach vereint waren. Die Firma entwickelte sich daraufhin zu einer der erfolgreichsten in Greven und blieb dies auch bis weit nach Beginn des Zweiten Weltkriegs.

Erst dieses geschichtliche Ereignis führte letztlich zur Schließung der Firma durch die nationalsozialistischen Behörden am 01.01.1944.⁵ Doch auch dann ließ der damalige Geschäftsführer Erwin Schröder nichts unversucht, die Firma weiter in Betrieb zu halten. Er richtete einen Brief an die zuständige Gauwirtschaftskammer (GWK), in dem er Vorteile anführte, die dafür sprachen, J. Schröder nicht zu schließen. Letztendlich blieb dieser Versuch erfolglos und die Firma begann erst wieder nach Ende des Krieges mit der Textilproduktion. Erst 1949 erreichte sie wieder die komplette Kapazität.⁶

Diese Quellenanalyse beschäftigt sich mit der Schließung der Firma und dem erwähnten Brief der Geschäftsleitung an die Gauwirtschaftskammer. Es soll untersucht werden, wie Erwin Schröder die Schließung abzuwenden versuchte und welcher Argumentation er sich dabei bediente. Denn dieser Fall einer kriegswirtschaftlich bedingten Schließung kann für die Textilbranche, aber auch für Firmen im Allgemeinen, die in die nationalsozialistische Kriegswirtschaft eingebunden waren, als exemplarisch angesehen werden.

Die Untersuchung kann allerdings nur Einblicke über die Seite der Firma Schröder beleuchten. Denn sämtliche Unterlagen der Gauwirtschaftskammer Westfalen-Nord sind den Zerstörungen im Weltkrieg zum Opfer gefallen. Das Westfälische Wirtschaftsarchiv in Dortmund, das die Akten der Kammer beherbergt, gibt an, dass die Bestände der Jahre 1926 bis 1945 als

¹ Vgl. Prinz, Joseph, Greven an der Ems (unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1950), Greven 2005, S. 292; Karl Ditt: Aufstiege und Niedergänge. Sektoren, Branchen und Räume der Wirtschaft, in: Karl Ditt, u.a. (Hrsg.), Westfalen in der Moderne 1815–2015. Geschichte einer Region, Münster 2015, S. 235–268, hier S. 243.

² Vgl. Innemann, Volker, Industrialisierung in Greven (Schriftenreihe des Heimatvereins Greven 1982 e. V., Bd. 4), Greven 1992, S. 176.

³ Vgl. ebd., S. 234.

⁴ Vgl. Gladen, Albin; Innemann, Volker, Die Familie

Schröder, in: Teuteberg, Hans-Jürgen, Die westmünsterländische Textilindustrie und ihre Unternehmer (Rheinisch-Westfälische Wirtschaftsbiographien, Bd. 16), Münster 1996, S. 60–89, hier: S. 85.

⁵ Vgl. Innemann, Industrialisierung in Greven, S. 427.

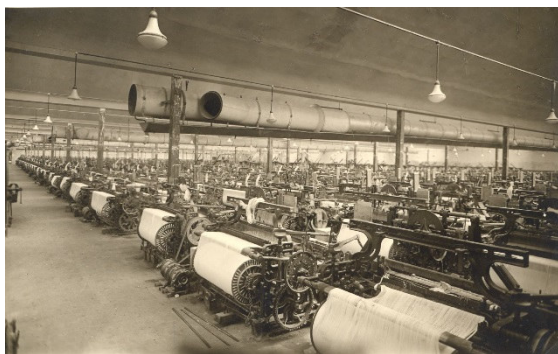
⁶ Vgl. Schröder, Marianne, Geschichte der Familie Schröder unter besonderer Berücksichtigung ihrer Verflechtung mit der westfälischen Textilindustrie, Limburg an der Lahn 1963, S. 60.

verloren gelten. Daher ist eine Antwort auf das Schreiben Schründers nicht nachzuzeichnen.

Der Brief an die Gauwirtschaftskammer vom 04.01.1944

Der Geschäftsbrief der Firma J. Schröder Söhne liegt im Stadtarchiv Greven in Form einer Abschrift vor. Dessen Eingang bei der Gauwirtschaftskammer bzw. ein etwaiges Antwortschreiben ist, wie in der Einleitung erwähnt, nicht nachzuvollziehen bzw. liegt archivalisch nicht vor. Der Brief Schründers ist in die Quellenkategorie „Überrest“ einzuordnen, da er nicht der geschichtlichen Überlieferung, sondern einem geschäftlichen Zweck diene und einzig dafür aufgesetzt wurde.

Das Anschreiben vom 04.01.1944⁷ ist vom leitenden Geschäftsführer von J. Schröder Söhne, Erwin Schröder, an die Gauwirtschaftskammer in Münster gerichtet, die seinerzeit durch den Geschäftsführer und Kreiswirtschaftsberater, Dr. Karl Jakobshagen, vertreten wurde. Schröder geht darin erneut auf den bereits von ihm vorgebrachten Vorschlag ein, sämtliche Textilbetriebe Grevens unter dem Dach von J. Schröder Söhne zu vereinen. Einzig die Firmen Biederlack und die Stickerei Halstrup schließt er dabei aus. Er begründet die Vorteile der Zusammenlegung mit kriegs- und allgemeinwirtschaftlichen Vorteilen und führt diese im Folgenden aus.



(Foto 2: Produktionshalle bei Schröder Söhne, Georg Overmann/StaG FALB Stadt Nr. 46.)

Erwin Schröder beginnt seine Argumentation damit herauszustellen, dass seine Textilfirma über hochmoderne Kraftanlagen und ausgehende Räumlichkeiten verfüge. Diese würden

ausreichen, schreibt er, um die Hälfte aller Grevener Beschäftigten in der Rüstungs- und Textilfertigung unterzubringen und die Produktion zu gewährleisten. Die Vorteile dieses Schrittes lägen für ihn bei Rohstoff- und Stromeinsparungen. Weiterhin könne Arbeitskraft eingespart werden, die dann vollwertig für Rüstungsaufgaben zur Verfügung stehen würden. Einsparungen im Fuhrpark sähe er durch eine Zusammenlegung ebenfalls. Außerdem, so argumentiert er weiter, könnten Arbeitskräfte, die nicht mehr für die Rüstungsindustrie tauglich seien, bei Schröder arbeiten, da durch die moderne Produktionsweise auch Einsatzmöglichkeiten für diese Arbeitskräfte geboten seien. In der Dreistufigkeit der Firma J. Schröder Söhne sieht Erwin Schröder ebenfalls einen Vorteil und erkennt Möglichkeiten für Einsparungen – etwa beim Transport: Transportwege könnten so vermieden und somit Transportmittel eingespart werden.

Nach dieser Darlegung der Vorteile einer Zusammenlegung der Grevener Textilfirmen geht Erwin Schröder jedoch auch auf einen Einwand der Handelskammer gegen ein solches Vorhaben ein: es bestünde eine höhere Vernichtungsgefahr durch die Kriegsgegner. Jedoch wendet er ein, dass die anderen Betriebe in Greven noch als Ausweichbetriebe zur Verfügung stünden. Außerdem gibt er zu bedenken, dass die zwei größten dieser Betriebe nur 200 bis 250 Meter von J. Schröder Söhne entfernt und somit ebenso gefährdet seien. Erwin Schröder schließt damit seine Argumentation und bittet den Adressaten darum, seinen Vorschlag erneut zu überdenken und dann eine Entscheidung für Greven zu treffen.

Der Adressat und Absender des Briefes

Die Firma J. Schröder Söhne wurde 1888 von Joseph Jr. und Alfons Schröder gegründet. Sie waren die Söhne von Joseph Schröder, der die Grevener Baumwollspinnerei mitbegründet hatte und der seine Söhne maßgeblich bei deren Gründung unterstützte. Denn er glaubte daran, dass eine marktorientierte Diversität in der Textilbranche für Greven und für die Branche selbst von Vorteil sei.⁸

⁷ Der Brief liegt im Stadtarchiv Greven als Abschrift im Bestand Dep 82 Nr. 16 vor.

⁸ Vgl. Gladen, Die Familie Schröder, S. 78.

In den folgenden Jahrzehnten wurde J. Schröder Söhne stetig größer und leistungsfähiger. Nachdem die Grevener Textilindustrie im Ersten Weltkrieg in die Kriegswirtschaft eingegliedert worden war, dauerte es bis zum Jahre 1920, bevor sie wieder mit voller Kapazität produzierte. Dabei hatte sich das Ziel etabliert, nicht die Produktion zu vergrößern, sondern die Produktionsanlagen zu verbessern, um effizienter zu wirtschaften. Im Falle J. Schröder Söhne bedeutete dies, dass 1927 eine eigene Spinnerei in der Firma eingerichtet wurde. Dies geschah auf Bestreben von Alfons und seinem Sohn Erwin, der zu dem Zeitpunkt bereits in der Firma aktiv war. Damit wurde sie zur ersten und zunächst einzigen Firma in Greven, der eine vollstufige Produktionsreihe – bestehend aus Spinnerei, Weberei, Färberei und Ausrüstung – zur Verfügung stand.⁹

Im Jahr 1929 schied der Mitgründer Joseph Jr. aus der Firma aus und überließ seinen Söhnen Guido und Helmuth sein Erbe und alle Aufgaben bei J. Schröder Söhne. Der zweite Gründer, Alfons, folgte ihm 1932 in den Ruhestand und übergab seine Verantwortung an seinen Sohn Erwin, sowie ab 1936 auch an seinen zweiten Sohn Herbert.¹⁰

Erwin Schröder, der 1901 geboren worden und damit drei Jahre älter als sein Bruder Herbert war, wurde 1936 offiziell in den Gesellschaftsvertrag der Firma eingetragen und somit als Teilhaber im Betrieb aufgenommen. Der Vertrag umfasste alle Söhne der in Ruhestand getretenen Gründer der Firma: Guido, Helmuth, Erwin und Herbert.¹¹ Erwin Schröder übernahm im Jahr 1941 die Verantwortung für die Firma, nachdem sein Bruder Herbert zum 21. April desselben Jahres in die Wehrmacht eingezogen worden war.¹² Erwin Schröder stand den nationalsozialistischen Maßnahmen der Kriegswirtschaft kritisch gegenüber, da sie dem wirtschaftlichen Wirken und dem Fortbestand der Firma entgegenstanden. Als verantwortlicher Teilhaber der Firma äußerte er seine kritische Meinung auch direkt den nationalsozialistischen Autoritäten gegenüber und galt daher als verdächtig.¹³

Der Adressat von Erwin Schröders Brief aus dem Jahr 1944 war die Gauwirtschaftskammer, und dort deren Hauptgeschäftsführer Karl Jakobshagen. Gauwirtschaftskammern waren neue staatliche Organisationseinheiten, in die die Industrie- und Handelskammern transferiert worden waren. Genauer gesagt gingen diese im Jahre 1943 gemeinsam mit den Handwerks- und Wirtschaftskammern in insgesamt 42 Gauwirtschaftskammern über. Es handelte sich dabei demnach um Folgebehörden. Der Grund für diese Umstrukturierung war der aufgeblähte Apparat von Institutionen im Bereich der Wirtschaft. Gerade der Zweite Weltkrieg offenbarte den Umstand, dass sich die verschiedenen Behörden gegenseitig blockierten, störten und entgegenwirkten, worunter die Wirtschaftsplanung litt. Dies lief in Zeiten des Krieges den Kriegsanstrengungen entgegen. Und so war schon vor dem Kriegsumschwung von Stalingrad in Partei, Kammern und Gruppen der Entschluss gereift, den wirtschaftlichen Verwaltungsapparat zu vereinfachen, damit die Kriegswirtschaft effizienter werden würde.¹⁴

Der Kriegsumschwung im Jahr 1942 beschleunigte diesen Vorgang nochmals, da nun die Wirtschaft vollständig auf eine Kriegswirtschaft umgestellt und die Rüstungsproduktion forciert wurde. Gleichzeitig wurde die „nicht lebensnotwendige“ Zivilproduktion reduziert. Außerdem gab es Rationalisierungsmaßnahmen wie die Vereinfachung von Produktionstypen, die Einführung zwischenbetrieblicher Arbeitsteilung, die Verlagerung der Produktion auf leistungsfähige Unternehmen und die Mobilisierung von Arbeitskraftpotential.¹⁵

Diesen Veränderungen Rechnung tragend, wurden 1943 die Gauwirtschaftskammern im gesamten Reich installiert. Am 01. April nahm die Kammer Westfalen-Nord, die ihren Sitz in Münster hatte, die Arbeit auf. Sie fungierte als Rechtsnachfolgerin der alten Institutionen; alle Firmen ihres Geltungsbereichs gehörten ihr automatisch an.¹⁶

⁹ Vgl. Prinz, Greven an der Ems, S. 310.

¹⁰ Vgl. Gladen, Die Familie Schröder, S. 85.

¹¹ Vgl. Innemann, Industrialisierung in Greven, S. 238.

¹² Vgl. StaG Dep 21, Nr. 6, 15.04.1941.

¹³ Vgl. Dreßler, Detlef; Galen, Hans; Spieker, Christoph, Greven 1918–1950, Bd. II: 1939–1950, Greven

1991, S. 115.

¹⁴ Vgl. Stremmel, Ralf, Kammern der gewerblichen Wirtschaft im „Dritten Reich“, Dortmund 2005, S. 202.

¹⁵ Vgl. Dreßler, Greven 1918–1950, Bd. II, S. 114.

¹⁶ Vgl. Stremmel, Kammern der gewerblichen Wirtschaft, S. 217.

Der 1887 geborene Karl Jakobshagen war von 1925 bis 1945 Hauptgeschäftsführer der IHK bzw. der Gauwirtschaftskammer Westfalen-Nord. Er sympathisierte mit dem nationalsozialistischen System, da Jakobshagen glaubte, dass Deutschland dadurch wieder zu alter Größe aufsteigen würde. Die Idee einer straffen, politischen Zentralgewalt sprach ihn an, da er sich von ihr wieder Ordnung im Land erhoffte sowie ein Ende der parlamentarischen Kompromisse. Er trat 1933 in die NSDAP ein, auch wenn er kein fanatischer Nazi war. Vielmehr sah er organisatorische Vorteile, welche das nationalsozialistische System brachte. Im Krieg sah er die Wirtschaft als Teil des Staatsblocks, die dazu diente, einen langandauernden Krieg zu stützen. Daher erwartete er von der Wirtschaft, dass sie sich dem System unterwarf, wie er selbst es auch getan hatte.¹⁷

Die Argumentation Schründers in seinem Brief an die Gauwirtschaftskammer

Der zweite Weltkrieg wendete sich 1941/42 gegen die bis dahin siegesverwöhnten Deutschen. In Nordafrika und an der Ostfront in Stalingrad mussten folgenschwere Niederlagen eingesteckt werden. Die anschließende Gegenoffensive der Roten Armee im Osten wendete das Blatt endgültig.

Die deutsche Wirtschaft wurde infolgedessen von der nationalsozialistischen Führung nach und nach auf eine Kriegswirtschaft umgestellt. Die Rüstungsproduktion bekam damit Vorrang vor „nicht-lebensnotwendiger“ Produktion, welche stark zurückgefahren wurde. Rüstungsgüter und überlebenswichtige Güter sollten nun primär von der deutschen Wirtschaft hergestellt werden. Außerdem gehörte zur Umstellung auf die Kriegswirtschaft, dass die Produktion generell optimiert werden sollte; und zwar durch die folgenden Maßnahmen: Einführung zwischenbetrieblicher Arbeitsteilung, Verlagerung der Produktion auf leistungsfähige Unternehmen sowie Mobilisierung von Arbeitskraftpotentialen.¹⁸

Der Vorschlag in Schründers Brief stimmt mit dieser Herangehensweise überein. Er verdeutlicht und betont die Leistungsfähigkeit seiner Firma, indem er die Vorteile der dreistufigen

und in Greven zu jener Zeit einzigartigen Produktion benennt.¹⁹ Tatsächlich war die Firma zu der Zeit die größte und produktivste in Greven.²⁰ Schründers Vorschlag, die verschiedenen Textilunternehmen unter dem Dach seiner Firma zu vereinen, entspricht daher genau den Bestrebungen und Merkmalen der nationalsozialistischen Kriegswirtschaft in Bezug auf Produktionskonzentration und unternehmerische Arbeitsteilung. Zudem argumentiert er, dass die Zusammenlegung Arbeitskraft optimaler und effizienter einsetzen würde, da unter anderem die Unterbringung der *„Arbeitskräfte, die für die Rüstungsproduktion nicht einsatzfähig sind, gewährleistet ist, was allein schon durch die Dreistufigkeit bedingt ist.“*²¹

Schründer waren die Prinzipien der Kriegswirtschaft bekannt und er richtet seinen Vorschlag deshalb gezielt danach aus. Denn er ging bei seiner Argumentation ins Detail und gibt weitere kriegswirtschaftlich relevante Argumente. 1940 war das Ministerium für Bewaffnung und Rüstung geschaffen worden, das dafür verantwortlich war, die Rüstung sukzessive auszuweiten und die Wirtschaft dafür so umzustellen, dass diese konzentriert und effizient für die Aufrüstung produzierte. *„Unter diesem Ziel wurde jede Rohstoffressource erschlossen, jede Produktionskapazität überprüft und je nach Bedarfslage stillgelegt oder in Anspruch genommen, jede verfügbare Arbeitskraft erfaßt und bis an die Grenze der Belastbarkeit in das System der Kriegswirtschaft eingebunden.“*²²

Demzufolge argumentiert Schründer auch, dass die Zusammenlegung der Textilfirmen zusammen mit der bei J. Schründer Söhne vorhandenen dreistufigen Produktion Kohle und Strom einsparen könnte. Genauer, so Schründer, könne *„im Vergleich zu der augenblicklich geplanten Arbeitsweise etwa 5000t Kohle (und entsprechende Mengen Öle und sonstige Hilfsmittel) jährlich eingespart“*²³ werden, sowie eine große Menge Strom.²⁴ Sowohl Kohle als auch Strom waren kriegswichtige Ressourcen, weswegen Schründer dieses Argument anführte und dieses seiner Auflistung der Vorteile sogar voranstellte. Im Anschluss argumentiert er weiter, dass auch Ar-

¹⁷ Vgl. ebd., S. 276ff.

¹⁸ Vgl. Dreßler, Greven 1918–1950, Bd. II, S. 114.

¹⁹ Vgl. StaG Dep 82, Nr. 16, 04.01.1944.

²⁰ Vgl. ebd.

²¹ Vgl. ebd.

²² Vgl. Dreßler, Greven 1918–1950, Bd. II, S. 107.

²³ Vgl. StaG Dep 82, Nr. 16, 04.01.1944.

²⁴ Ebd.

beitskraft durch seinen Vorschlag optimaler genutzt würde²⁵, was wiederum der nationalsozialistischen Prämisse entsprach, Arbeitskraft effizient in die Kriegswirtschaft einzubinden. Denn so zeigt er auf – durch die effizient arbeitende, moderne Kraftanlage der Firma würden Arbeitskräfte der neu eingegliederten Firmen nicht gebraucht und somit frei werden, um für Rüstungszwecke eingesetzt zu werden.²⁶ Die Dreistufigkeit der Produktion bewirke zudem, dass bei einer Zusammenlegung der Betriebe unter dem Dach von J. Schröder Söhne Transportmittel überschüssig würden, die dann für Rüstungszwecke eingesetzt werden könnten.²⁷

Offenkundig versucht Schröder mit dem Argument, eine Firmenzusammenführung könne positive Auswirkungen auf die Rüstungsindustrie haben, zu punkten. Ob J. Schröder Söhne seine Produktion auf Rüstungsgüter umstellen würde – was zu der Zeit auch gängige Praxis war²⁸ – wird dabei nicht deutlich.

Der Grund für Schröders Schritt, sich mit einem derartigen Plädoyer an die Gauwirtschaftskammer und Dr. Karl Jakobshagen zu wenden, war wohl sein Wissen darum, welche Machtstellung die Kammer in der nationalsozialistischen Wirtschaft hatte. Ihm war bekannt, dass die Behörde und Jakobshagen in das NS-System eingegliedert waren und dementsprechend handelten.

Als die Gauwirtschaftskammern 1940 noch Industrie- und Handelskammern hießen, waren sie bereits Teil eines kriegswirtschaftlichen Apparats, der darüber entschied, Betriebe zu schließen oder offen zu halten. Als Teil von Ausschüssen (IHK, Arbeitsämter, Rüstungskommando) waren sie mitverantwortlich für Stilllegungen oder Personalabzug. Dafür wurden Überprüfungen in den Betrieben durchgeführt, bei denen Produktionsprogramm, Produktionsmittel, Auftragslage, Beschäftigtenzahl und Rationalisierungsreserven überprüft wurden. Die Kammer erhielt dadurch große Macht über die Unternehmen, weil sie über den Fortbestand einer Firma mitentschied. Die Unternehmer waren daher nicht nur gezwungen, betriebswirtschaftliche Interna preiszugeben,

sondern auch dazu, gute Kontakte zu den Ausschussmitgliedern zu pflegen.²⁹ Außerdem waren diejenigen Unternehmen, die nicht unmittelbar rüstungsrelevant waren, der Auffassung, dass die Kammern entscheidend für deren Überleben waren und dass sie von den Entscheidungen der GWK abhängig waren.³⁰

Dass sich Erwin Schröder mit seinem Brief gerade an den Geschäftsführer der GWK wendete, deutet daher darauf hin, dass ihm die wichtige Stellung Jakobshagens wohl bewusst war und er dort die beste Chance sah, die Firma vor der endgültigen Schließung zu bewahren. Im Brief wird dies auch durch die höfliche, respektvolle Art deutlich. So spricht er etwa den Kreiswirtschaftsberater mit „*geehrter Herr Doktor Jakobshagen*“³¹ an.

Denn ihm muss klar gewesen sein, dass sein Gegenüber eine wichtige Doppelrolle bei den Entscheidungen der Kommissionen über Stilllegungen und Betriebszusammenschlüssen innehatte. Beides waren probate Mittel, als ab 1943 die Kriegswirtschaft forciert und die Zivilwirtschaft zurückgefahren wurde insbesondere bei Industriezweigen, die nicht direkt rüstungsrelevante Güter produzierten. Vorschlagslisten für diese Betriebe wurden von den Kommissionen erstellt, in denen die Gauwirtschaftskammern und besonders der Gauwirtschaftsberater zentrale Rollen hatten. Jakobshagens Doppelrolle bestand nun darin, dass er in diesem Zusammenhang zum einen Geschäftsführer der GWK Westfalen-Nord war und zum anderen als Kreiswirtschaftsberater dem Gauwirtschaftsberater zuarbeitete.³²

Zwischen der Firma J. Schröder Söhne und der GWK/IHK bzw. Karl Jakobshagen bestanden aber bereits früher Kontakte. So zum Beispiel bereits im Jahr 1939, als Karl Jakobshagen mit der Bitte um finanzielle Mittel für den Besuch eines nationalsozialistischen Funktionärs in Münster an die Firma herantrat. Da die Mittel noch nicht ausreichten, wandte er sich „*unter diesen Umständen noch einmal vertrauensvoll an*“³³ J. Schröder Söhne, um einen Teil des fehlenden Geldes zu akquirieren. Als dieser Geldbetrag letztlich dann doch nicht mehr gebraucht wurde,

²⁵ Vgl. StaG Dep 82, Nr. 16, 04.01.1944.

²⁶ Vgl. ebd.

²⁷ Vgl. ebd.

²⁸ Vgl. Dreßler, Greven 1918–1950, Bd. II, S. 114.

²⁹ Vgl. Stremmel, Kammern der gewerblichen Wirtschaft, S. 409f.

³⁰ Vgl. Stremmel, Kammern der gewerblichen Wirtschaft, S. 318+323.

³¹ StaG Dep 82, Nr. 16, 04.01.1944.

³² Vgl. Stremmel, Kammern der gewerblichen Wirtschaft, S. 276+414.

³³ StaG, Dep 21, Nr. 6, 16.03.1939.

leitete Jakobshagen ihn an den Gauwirtschaftsberater mit der Bitte weiter, er möge für ein Geschenk an den Führer benutzt werden. Er nahm an, dies wäre auch im Sinne Schründers.³⁴ Zudem war die Firma Mitglied des Kreiswirtschaftsrates – einer weiteren wirtschaftspolitischen Organisationseinheit auf regionaler Ebene, in der IHK und Firmen zusammen arbeiteten.³⁵ Die Verbindung zwischen der GWK/IHK und der Firma J. Schröder Söhne war demnach schon vor dem Krieg und der Etablierung der Ausschüsse zur Optimierung der Kriegswirtschaft vorhanden, weswegen Erwin Schröder im Angesicht der Schließung der Firma diesen Kontakt sucht.

Ein weiterer, nicht direkt in der Quelle wiederzufindender Punkt ist, dass es Meinungsverschiedenheiten zwischen Erwin Schröder und der NSDAP in Münster gab, die wahrscheinlich auch zur Schließung beigetragen haben. Dabei ging es um den Abzug von Arbeitern, welcher die Produktion unannehmbar beeinträchtigt hätte, sowie um eine „Unterschlagung“ von Räumlichkeiten bei einer Firmenbesichtigung durch die Erwin Schröder geringere Produktionskapazitäten vorgetäuscht hatte.³⁶ Beides wird in dem Brief nicht thematisiert, wird jedoch in der weiterführenden Literatur zur Schließung J. Schröder Söhne wiederholt genannt.³⁷ Dementsprechend verlor die Firma gerade im Jahr 1943 nach und nach ihre Arbeiterschaft, da diese vom Arbeitsamt anderweitig dienstverpflichtet wurde.³⁸ Außerdem heißt es in einer Rede zum 75. Jubiläum der Firma in diesem Zusammenhang von Herbert Schröder, dass die Firma „wegen politischer Intrigen geschlossen wurde“³⁹.

Vor diesem Hintergrund ließe sich die Kontaktaufnahme zur GWK und Karl Jakobshagen auch so interpretieren, dass Schröder einen mächtigen Verbündeten im Konflikt mit der NSDAP suchte. Jedoch versuchte er dies eher durch die sachliche Argumentation in Bezug auf die Vorteile für die Kriegswirtschaft zu erreichen.

Dass Erwin Schröder über die ehemalige Industrie- und Handelskammer gut im Bilde war, offenbart noch ein weiterer Punkt. Er macht in

dem Brief deutlich, dass es bei der Zusammenlegung der Betriebe nicht nur um rüstungswirtschaftliche Erwägungen geht, sondern auch um allgemeinwirtschaftliche. Obwohl er vordergründig auf die kriegswirtschaftlichen Vorteile eingeht, weist er ebenfalls auf den Aspekt hin, dass die Zusammenlegung auch die Hälfte der normalen Textilfertigung in Greven beherbergen könnte.⁴⁰ Außerdem schließt er seinen Brief, indem er anmerkt, Jakobshagen solle eine „Entscheidung für Greven“⁴¹ treffen. Schröder war sich darüber im Klaren, dass die Kammern vor dem Krieg dem „Ideal der Selbstverwaltung und Wahrung des Allgemeinwohls“⁴² dienten. Jedoch hatte sich diese Einstellung während des Krieges, und gerade nach der Umwandlung des Kammern-Systems, geändert. Es hatte sich eine Konkurrenz zwischen den wirtschaftspolitischen Institutionen des NS-Systems entwickelt, wobei auch die GWK vornehmlich das Ziel hatte, Macht anzuhäufen und die anderen Behörden zu dominieren.⁴³



(Foto 3: Firmengelände von ca. 1949, Georg Overmann/StaG FALB Stadt Nr. 45.)

Zusammenfassung

Letztendlich blieb der Versuch Erwin Schröders, die Schließung seines Unternehmens zu verhindern, erfolglos. Die Produktion der Firma wurde Stück für Stück stillgelegt, bis sie Anfang 1944 komplett zum Erliegen kam. Die letzten verbliebenen Arbeiter wurden in anderen Betrieben ein-

³⁴ Vgl. StaG Dep 21, Nr. 6, 14.04.1939.

³⁵ Vgl. StaG, Dep 21, Nr. 6, 24.05.1938.

³⁶ Vgl. Innemann, Industrialisierung in Greven, S. 238f.

³⁷ Vgl. Prinz, Joseph, Greven an der Ems, Bd. II, 2. Aufl, Greven 1977, S. 159.

³⁸ Vgl. Dreßler, Greven 1918-1950, Bd. II, S. 109.

³⁹ StaG Dep 82, Nr. 17.

⁴⁰ Vgl. StaG Dep 82, Nr. 16, 04.01.1944.

⁴¹ Ebd.

⁴² Stremmel, Kammern der gewerblichen Wirtschaft, S. 324.

⁴³ Vgl. ebd., S. 324.

gesetzt und die Räumlichkeiten von anderen Firmen – wie zum Beispiel einer Drahtzieherei, einer Dreherei, einer Maschinenfabrik, aber auch von der Wehrmacht genutzt.⁴⁴

Erwin Schründer ließ in seinem Brief jedoch nichts unversucht und wandte sich an Karl Jakobshagen, da zu ihm persönlich schon länger eine Verbindung bestanden hatte. Solche persönlichen Bekanntschaften konnten sehr hilfreich sein, um im nationalsozialistischen Wirtschaftsapparat zu „überleben“. Denn die Position der GWK in der nationalsozialistischen Kriegswirtschaft war eine sehr entscheidende für Unternehmen, die nicht direkt rüstungsrelevant produzierten. Sie waren von der Entscheidung der GWK abhängig, solche Firmen stillzulegen, teilweise zu schließen oder eben weiter produzieren zu lassen.

Da die Institution GWK aber fester Teil der kriegswirtschaftlichen Bemühungen mit ihren Geschäftsführer Jakobshagen im nationalsozialistischen System war, argumentierte Erwin Schründer hauptsächlich und vordergründig kriegswirtschaftlich. Von dieser Ausrichtung versprach er sich offenbar den größtmöglichen Er-

folg. Er zeigte daher anhand detaillierter Beispiele auf, weswegen eine Zusammenlegung bestimmter Grevener Textilbetriebe sehr von Vorteil wäre. Und er betonte dabei immer auch die besondere Stellung und die Leistungsfähigkeit seines Unternehmens. Wobei ihm in die Hände spielte, dass die Einzigartigkeit der modernen Produktionsweise von J. Schründer Söhne in Greven zu dem Zeitpunkt Fakt war. In den Bereichen Ressourcen, Transport und vor allem Personal hätte die Zusammenlegung enorme Vorteile gehabt. Jedoch kommt auch vereinzelt in dem Brief durch, dass es ihm neben kriegswirtschaftlichen Belangen ebenfalls um den allgemeinwirtschaftlichen Wert der Firma – auch für Greven – geht. Ein intelligenter Schachzug! Denn er appelliert damit zusätzlich an das alte Ideal der Gauwirtschaftskammer, sich dem Wohlergehen der Industrie ihres Verwaltungsbereichs und dem dortigen Allgemeinwohl zu verschreiben. Allerdings war die GWK zu dem Zeitpunkt bereits zu stark im nationalsozialistischen System integriert und hatte sich ihm auch willentlich unterworfen, als dass sie sich noch auf dieses alte Ideal hätte besinnen können.

⁴⁴ Vgl. Dreßler, Greven 1918-1950, Bd. II, S. 116.

Die Grevener Baumwollspinnerei (1855 – 1993): ein Beispiel für Grevens Wirtschaftsgeschichte

von Anna Lindenblatt

Einleitung

„Die Gründung der Grevener Baumwollspinnerei am 30. September 1855 gehört zu den bemerkenswertesten Ereignissen in der Wirtschaftsgeschichte des Landkreises Münster. In Greven setzte an diesem denkwürdigen Tage die industrielle Entwicklung ein, die mit der bedeutenden Textilindustrie, die sie hervorbrachte, unserer Stadt das charakteristische Profil verlieh.“¹

Heute werden auf dem Gelände der Grevener Baumwollspinnerei keine Textilprodukte mehr hergestellt, sondern bestimmte Bereiche beherbergen ein Kulturzentrum mit Jugend-Café, Veranstaltungsräume, die Musikschule, die Volkshochschule und vieles mehr. Die markanten Gebäude lassen ihre ursprünglich industrielle Nutzung bis heute anhand der Architektur erahnen und prägen die Stadt. Die 138-jährige Firmengeschichte ist zu komplex, um sie im Rahmen eines Artikels umfassend abhandeln zu können.² Sämtliche verwendete Quellen stammen aus dem Grevener Stadtarchiv und werden durch die bisher erschienene Literatur ergänzt. Es wird dabei kurz auf die Bedeutung der Textilindustrie für Greven, die Firmengründung, die Belegschaft und die Festkultur des Unternehmens eingegangen. Dieser Aufsatz will die Firmengeschichte aus unterschiedlichen Blickwinkeln betrachten und Anreize schaffen, weiter zu forschen.

¹ Zitat aus der Münsterische Zeitung vom 30.09.1965, siehe StaG Z I 1033.

² Dieser Artikel basiert auf einen Vortrag, der am 13. März 2018 als Abendvortrag auf dem 70. Westfälischen Archivtag in Greven gehalten wurde.

³ Vgl. Stefan Schröder: „das größte Dorf im Münsterland...“ – Greven vor 100 Jahren, in: Grevener Geschichtsblätter, Heft 6, Jahrgang 2010/2011, S. 10 – 29, hier S. 23.

⁴ Vgl. Hans Jürgen Teuteberg: Einleitung. Die westmünsterländische Textilindustrie und ihre Unternehmer im historischen Überblick, in: Hans Jürgen Teuteberg (Hrsg.): Die westmünsterländische Textilindustrie und ihre Unternehmer (Rheinisch-Westfälische Wirtschaftsbiographien, Bd. 16), Münster 1996, S. 1–19, hier S. 14. Weiterführende Informationen zur Textilindustrie: Karl Ditt: Aufstiege und Niedergänge. Sektoren, Branchen und Räume der Wirtschaft, in: Karl Ditt, u.a. (Hrsg.), Westfalen in der Moderne

Textilindustrie in Greven

Die Stadt Greven kann noch nicht auf eine langjährige Stadtgeschichte zurückblicken, wie manch andere Stadt im Umkreis. Denn Greven bekam erst 1950 das Stadtrecht verliehen. Bis dato gehörte Greven als Gemeinde zum Landkreis Münster und war durch eine königliche Kabinettsorder vom 14. April 1894 in drei Bereiche aufgeteilt: Greven-Dorf, Greven links der Ems und Greven rechts der Ems.³ Die Textilindustrie gilt in der Forschung als wichtiger Schrittmacher für die Industrialisierung Westfalens.⁴ So entwickelte sich auch in Greven dieser Industriezweig zum Hauptbeschäftigungsfeld: 1895 waren 49 % der Grevener Bevölkerung in diesem Bereich tätig, 1914 bereits 62 %.⁵ Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurden außerdem Arbeitskräfte vor allem aus Holland, Schlesien und Sachsen angeworben, weil der lokale Arbeitsmarkt den Bedarf an Arbeitern nicht mehr deckte.⁶ Die Bevölkerung im Amt Greven, also Greven-Dorf, Greven links und rechts der Ems ohne das Dorf Gimble, betrug kurz nach der Gründung der GBS⁷ im Jahr 1858 ungefähr 4.566 Einwohner. Ab 1885 stieg besonders die Bevölkerung in Greven-Dorf rapide an. So wohnten 1895 allein in Greven-Dorf 3.649 Personen, 1905 schon 4.724, 1925 sogar 6.245 und 1946 schließlich über 8.400 Personen. Bis 1950 hatte sich die Einwohnerzahl also verdreifacht.⁸ Es lässt sich also nicht nur an den wachsenden Beschäftigungszahlen, sondern ebenso am parallel verlaufenden Bevölkerungswachstum, der große Einfluss der Textilindustrie auf die Entwicklung Grevens im 19. und 20. Jahrhundert nachzeichnen.

1815–2015. Geschichte einer Region, Münster 2015, S. 235–268.

⁵ Vgl. Albin Gladen, Volker Innemann: Die Familie Schröder, in: Hans Jürgen Teuteberg (Hrsg.): Die westmünsterländische Textilindustrie und ihre Unternehmer (Rheinisch-Westfälische Wirtschaftsbiographien, Bd. 16), Münster 1996, S. 60 – 89, hier S. 70.

⁶ Vgl. Joseph Prinz: Greven an der Ems, Greven 1950, S. 310.

⁷ GBS: die gängige Abkürzung der Grevener Baumwollspinnerei.

⁸ Vgl. Detlef Dreßler, Hans Galen, Christoph Spieker: Greven 1918–1950. Republik, NS-Diktatur und ihre Folgen, Bd. 1, Greven 1994, S. 20ff.; Stephanie Reekers, Johanna Schulz, Die Bevölkerung in den Gemeinden Westfalens 1818–1950, Dortmund 1952, S. 32f.

Das Depositum 22 im Stadtarchiv Greven

Die GBS gehörte zu den ersten hier ansässigen Textilherstellern, weswegen der Firmennachlass für die Dokumentation der Grevener Stadtgeschichte eine wichtige Ergänzung zur amtlichen Überlieferung darstellt. Nach der Auflösung der GBS wurden die noch erhaltenen Dokumente aus dem Firmenarchiv im Jahr 1996 dem Stadtarchiv übergeben. Zum Inhalt des Firmennachlasses⁹ gehören umfangreiche Dokumente zu verschiedenen Themenbereichen. Diese reichen von Eingangs- und Einkaufsbüchern über Wertschätzungen, Journale, Hauptbücher, Geschäftsberichte, Protokollbücher und diverse Verzeichnisse bis hin zu Unterlagen zur Planung und Durchführung von Betriebsfeierlichkeiten. Der Firmennachlass bietet nicht nur Einblicke in die Produktion und die wirtschaftlichen Verflechtungen, sondern gibt darüber hinaus Antworten auf die soziale Lage der Angestellten und deren Umfeld. Das Depositum bietet ein umfangreiches Quellenmaterial für eine Vielzahl von Forschungen im historischen Kontext.

Der Firmennachlass der GBS im Stadtarchiv Greven ist allerdings nicht vollständig. Ein Teil des Firmenarchivs ist bereits im Jahr 1900 durch einen Brand in der Spinnerei verloren gegangen. Ein weiterer Teil wurde 1945 vernichtet, als alliierte Truppen das Fabrikgelände besetzten.¹⁰ Ein kleiner Teil des Firmennachlasses befindet sich im Westfälischen Wirtschaftsarchiv. Dabei handelt es sich um Sonderausgaben der Betriebsnachrichten, Plaketten und Medaillen zu verschiedenen Jubiläen. Neben dem umfangreichen Firmennachlass der GBS kann außerdem im Stadtarchiv Greven in der amtlichen Überlieferung¹¹, im Nachlass der Familie Biederlack und der Firma J.C. Biederlack¹², in Literatur- und Zeitungbeständen sowie in den Fotosammlungen recherchiert werden



(Die Grevener Baumwollspinnerei um 1890, Foto: unbekannt/ Stadtarchiv Greven F1 Nr. 151.)

Die Grevener Baumwollspinnerei wurde 1855 als erste mechanische Baumwollspinnerei gegründet und entwickelte sich zu einem der größten Arbeitgeber in Greven. Sie produzierte zunächst Baumwollgarne in unterschiedlichen Stärken sowie ab 1955 auch Zellwollgarne und Zwirne.¹³ So waren schon 1891 insgesamt 175 Personen angestellt, fünf Jahre später waren es sogar 200.¹⁴ Es entwickelte sich eine Stammbelegschaft, wozu ganze Familien gehörten, die über Generationen hinweg für die GBS tätig waren. Eine Betriebszugehörigkeit von vierzig Jahren oder länger war keineswegs eine Seltenheit.¹⁵

⁹ StaG Dep 22 – Stadtarchiv Greven, Deposita und Schenkungen Nr. 22; Historisches Firmenarchiv der GBS.

¹⁰ „Bestände des Archivs der GBS wurden durch einen Brand der Spinnerei 1900 und durch den Einzug von „feindlichen“ Truppen 1945 vernichtet, vgl. StaG Dep. 22 Nr. 77.

¹¹ Hierzu zählt der A-, B-, C- und D-Bestand.

¹² StaG Dep 86 – Stadtarchiv Greven, Deposita und Schenkungen Nr. 86, Archiv der Familie Biederlack und der Firma J.C. Biederlack.

¹³ Vgl. Volker Innemann: Industrialisierung in Greven (Schriftreihe des Heimatsvereins Greven 1982 e.V., Bd. 4), Greven 1992, S. 172f.

¹⁴ Vgl. Prinz, Greven, S. 304–308.

¹⁵ Vgl. StaG Dep. 22 Nr. 156; StaG Dep. 22 Nr. 158.



(Die vier Gründungsväter der GBS: Johan Becker, Franz Biederlack, Anton Schröder und Joseph Schröder, aus: Henze, Anton; Inkmann, Wilhelm: 100 Jahre Betriebsgemeinschaft Grevener Baumwollspinnerei AG, Stadtarchiv Greven Lit Nr. 639.)

Die Gründer der Grevener Baumwollspinnerei

Die Grevener Baumwollspinnerei wurde mit Hilfe eines Gesellschaftsvertrags am 30.09.1855 durch vier Grevener Kaufleute gegründet: Anton und Joseph Schröder, Franz Anton Biederlack und Johan Becker. Gemeinsam investierten die vier Kaufleute 60.000 Thaler in ihr neu gegründetes Unternehmen. Sie sollen hier genauer vorgestellt werden.

Anton Schröder war der Ältere der Brüder Schröder. Er wurde 1824 in eine angesehene Kaufmannsfamilie Grevens hineingeboren. Dadurch war es ihm möglich, nach dem Besuch der Grevener Pfarrschule auch das Paulinum, ein Gymnasium in Münster, zu besuchen. Zusammen mit seinem Bruder Joseph wurde er 1845 in die väterliche Manufakturwarengroßhandlung aufgenommen und war mitverantwortlich für die Führung der Kaufhandlung.¹⁶

Joseph Schröder wurde 1825 in Greven geboren. Er besuchte wie sein Bruder Anton die Grevener Pfarrschule, anschließend das Gymnasium Paulinum in Münster und erhielt eine Ausbildung in der väterlichen Kaufhandlung. Nach dem einjährigen Militärdienst beim münsterländischen Infanterieregiment Nr. 13 absolvierte er eine Fachausbildung in Mönchengladbach. Anfang der 1850er Jahre hielt er sich zu Studienzwecken in England auf. Als 1853 der Vater der Brüder Schröder verstarb, traten beide gemeinsam das Erbe an und übernahmen die Leitung der Manufakturwarengroßhandlung.¹⁷

Beide Brüder bewerteten Greven als einen entwicklungsfähigen Standort für eine Baumwollspinnerei auf Basis mechanischer Produktionsweise, wie es Joseph Schröder in England gesehen haben muss. Das Dorf Greven mit der Anbindung an den Wasserweg der Ems, sowie der Bau der Eisenbahnstrecke Münster–Rheine–Emden versprachen günstige Transportmöglichkeiten für die Gründer der GBS. Die gute Verkehrslage versprach preiswerte Beschaffungsmöglichkeiten von Produktionsmaterialien.¹⁸

Der dritte Gründer war Johan Becker (1796–1865). Er entstammte einer alten Grevener Kaufmannsfamilie und war bei der Gründung der Grevener Baumwollspinnerei bereits 59 Jahre alt. Er handelte mit Holz, Stoffen, Hopfen, Hanf und Lederwaren, aber auch mit Getreide und Spirituosen. Johan Becker förderte die Pünterei und Flößerei auf der Ems. Seine Gewinne investierte er in Anteile im Seefrachtverkehr, im Bergbau und im Hopfenhandel. Er war außerdem ein viel geistiger Geschäftsmann. Seine Reisen führten ihn nach Berlin, Frankfurt an der Oder, Minden, Köln aber auch nach Hamburg und London. In der Gründung der GBS sah er eine gute und gewinnbringende Investition.¹⁹

Der vierte Gründer war Franz Anton Biederlack. Er war ein Jugendfreund der Brüder Schröder und zugleich ihr Schwager, da er mit deren Schwester Elisabeth Schröder verheiratet war. Er besuchte wie Anton und Joseph Schröder die Grevener Pfarrschule und das Münsteraner Paulinum. Seine kaufmännische Ausbildung erhielt er von 1833 bis 1836 im Geschäft von Paul Busson in Münster. Nach anschließendem Militärdienst war er in der väterlichen Kaufhandlung

¹⁶ Vgl. Albin Gladen, Volker Innemann: Die Familie Schröder, S. 60 ff.

¹⁷ Vgl. ebenda, S. 61.

¹⁸ Vgl. ebenda, S. 62.

¹⁹ Vgl. Volker Innemann: Johann [Jans] Becker (1796–1865), in: Hans Jürgen Teuteberg (Hrsg.): Die westmünsterländische Textilindustrie und ihre Unternehmer (Rheinisch-Westfälische Wirtschaftsbiographien, Bd. 16), Münster 1996, S. 110–117, hier S. 110ff.

und Weberei J.C. Biederlack, Mülder und Company tätig. Als Erbe seines Vaters wurde er 1848 Teilhaber dieser Kaufhandlung und Weberei. Sein Bruder verstarb kinderlos, daher beerbte er diesen ebenfalls. Deshalb war Franz Anton Biederlack schon in jungen Jahren wohlhabend. Zudem verfügte er über gute Kontakte in Politik und Wirtschaft. Er pflegte Verbindungen zum preußischen Oberpräsidenten Ludwig Freiherr von Vincke, dem Oberbürgermeister von Münster, Johann Hermann Hüffer, und dem Industriellen Friedrich Harkort.²⁰ In der GBS sah er eine gute Investitionsmöglichkeit.

Die Inhaber der GBS waren im Verlauf ihrer Firmengeschichte in der Regel gesellschaftlich und politisch aktiv. Zum Beispiel war der Gründer

Joseph Schründer Mitglied im Grevener Gemeinderat und im Landkreistag von Münster. Er war außerdem Gründungsmitglied des Kriegervereins zu Greven, deren Vorsitz er 1875 übernahm. Zudem war er langjähriges Vorstandsmitglied der freiwilligen Feuerwehr in Greven. Seine Nachfahren engagierten sich im Gemeinnützigen Bauverein zu Greven oder in der Förderung des Schulwesens.²¹

Politische Beteiligung ist auch für die Zeit 1933 – 1945 im Stadtarchiv Greven überliefert: Der Urenkel des Gründers Johann Becker war bereits seit Mai 1933 Mitglied der NSDAP und wurde am 06. November 1935 als Gemeinderat für die Gemeinde Greven vereidigt.²²



(Situationsplan der GBS aus dem Jahr 1856, aus: Stadtarchiv Greven A 1306 II Nr. 22.)

²⁰ Vgl. Volker Innemann: Franz Anton Biederlack (1814-1883), in: Hans Jürgen Teuteberg (Hrsg.): Die westmünsterländische Textilindustrie und ihre Unternehmer (Rheinisch-Westfälische Wirtschaftsbiographien, Bd. 16), Münster 1996, S. 90-101, hier S. 90ff.

²¹ Vgl. Albin Gladen, Volker Innemann: Die Familie Schründer, S. 83.

²² Vgl. StaG B Nr. 3079; Diese Beispiele lassen eine Verflechtung von Gesellschaft, Politik und Wirtschaft in Ansätzen im dörflichen Greven erahnen. Diese Vermutung sollte in einer weiteren Forschungsarbeit fortgeführt und tiefergehend untersucht werden.

Die ersten Jahre

Diese vier Grevener taten sich zusammen und investierten in eine damals hoch moderne und neuartige Herstellungsweise. Folgende Mitteilung ließen sie in den Nachrichten der Handelskammer in Münster 1856 veröffentlichen:

„In Greven ist eine Baumwollspinnerei in Bau und wird binnen kurzem zu arbeiten beginnen in größeren zu Bewertins und ähnlichen Zeugen dienenden Nummern. Die Baumwollspinnerei in Rheine kann die Aufträge bei weitem nicht ausführen. Eine Vermehrung der Spinnereien ist der sehnlichste Wunsch unserer Nesselabrikanten, weil der Garnbezug von England mit vielen Nachtheilen verknüpft ist und große Unkosten trägt, abgesehen von den Zinsverlusten, welche durch die nothwendigen starken Wintervorräte herbeigeführt werden.“²³

Diese Mitteilung zeugt vom Unternehmergeist sowie den Zukunftsvorstellungen der vier Gründer. Die Perspektive sei demnach optimal, um in eine neue Spinnerei zu investieren. Joseph Schröder beispielsweise war von der Investition so überzeugt, dass er ein Darlehen von 6.500 Thalern, was zu damaliger Zeit eine große Summe war, bei seinem Geschäftspartner Franz Anton Biederlack aufnehmen musste, um das Startkapital aufbringen zu können.²⁴ In „Greven an der Ems. Wirtschaftsgeschichte eines westfälischen Dorfes“ von Walther Herrmann und Herbert Schröder wird zudem die allgemeine Gründungstimmung im Münsterland der 1850er Jahre als Beweggrund angeführt. Die beiden Autoren führen aus, dass zwar schon vor dem Bau der GBS mit englischen Garnen gehandelt wurde, aber die benötigten Spinnmaschinen zur maschinellen Herstellung von Garnen und Textilien wie in England erst seit Ende des englischen Ausfuhrverbots von Spinnmaschinen in den 1840er Jahren beschafft werden konnten. Erst dann bestand die Möglichkeit, dass sich Kaufleute auch zu Produzenten weiterentwickeln und so höhere Gewinne erzielen konnten. Abnehmer der neu mechanisch gesponnenen Garne waren

die Hausweber und die mechanischen Webereien.²⁵

Nach dem Erwerb des Grundstückes an der Ems wurde zügig mit dem Bau der Baumwollspinnerei begonnen: Das Baumaterial wurde auf Pünten direkt zur Baustelle transportiert. Die Gründer setzten sich für eine schnelle Fertigstellung der Betriebsstätten ein und ließen dabei nur die neueste Technik einbauen.²⁶ So fiel am 20. März 1857 der Startschuss für die Garnproduktion aus hauptsächlich amerikanischer Baumwolle. Die in England beschaffte Dampfmaschine mit 30 PS wurde in Betrieb genommen, 1400 Spindeln liefen und bereits 1858 beschäftigte die GBS 46 Arbeiter, die aufgrund des lokalen textilen Heimgewerbes für die Tätigkeit bereits gut qualifiziert waren.²⁷ Als erster Direktor wurde Joseph Schröder bestimmt. Im Protokollbuch heißt es:

„Nachdem wir nach § 5 des Gesellschafts Vertrags dd Greven 30 Septem[b]er 1855 einen Direktor zu erwählen haben, der unter Ertheilung der uneingeschränktesten Vollmacht sämtliche Geschäfte, die technischen sowohl, wie die merkantilschen zu besorgen hat, so haben wir heute unsere Mitinteressenten den Herrn Joseph Schröder dazu ausersehen und nemlich auf zwei Jahr. Wir erklären nun hiermit, daß wir demselben die uneingeschränkteste Vollmacht zum Betriebe und zur Leitung der Spinnerei nach den Statuten hierdurch ertheilen, und daß wir Alles im Voraus genehmigen, was derselbe zu thun oder zu unterlassen für gut findet. [...]

Derselbe / Joseph Schröder/ wird zeichnen: im Namen der „Grevener Baumwoll = Spinnerei Joseph Schröder acceptirte diese Wahl und versprach seine Kräfte der Spinnerei getreu zu widmen. Das Gehalt desselben ist zu Vierhundert Thaler pro anno festgesetzt und fängt vom 1 Januar 1857 an.

Nach § 8 des oben genannten Vertrages haben wir einen Stellvertreter zu erwählen, der den Direktor bei Abwesenheit oder Krankheit vertritt. Zur Erledigung dieses bestimmen wir zu diesem Posten auf 2 Jahr Franz Biederlack und gehen auf denselben die gleichen Rechte und Pflichten über, die

²³ Vgl. Albin Gladen, Volker Innemann: Die Familie Schröder, S. 61.

²⁴ Vgl. ebenda, S. 69.

²⁵ Vgl. Walther Herrmann, Herbert Schröder: Greven an der Ems. Wirtschaftsgeschichte eines westfälischen Dorfes, Münster 1938, S. 66f.

²⁶ Vgl. Volker Innemann: Franz Anton Biederlack (1814-1883), S. 92ff.

²⁷ Vgl. Albin Gladen, Volker Innemann: Die Familie Schröder, S. 69.

*der Direktor inne hat. Franz Biederlack acceptirte diese Wahl und versprach für das Interesse der Spinnerei getreu Sorge zu tragen.*²⁸

Dieses Protokollbuch gibt bis 1877 die zentralen Punkte von internen Absprachen zur Führung und Verwaltung der GBS wieder. Hier werden auch Angaben der einzelnen Gehälter bzw. die Auszahlung der Tantiemen für die Teilhaber festgehalten. Die Umsätze der Grevener Baumwollspinnerei waren nach Produktionsstart glänzend: Das Wachstum von 1858 betrug 40 % und der Gewinn konnte auf 19.917 Taler beziffert werden. Der Gewinn wurde von allen Gründern einstimmig in das Unternehmen reinvestiert, so dass 1859 bereits 3.064 Spindeln liefen.²⁹ Modernisierung und zweckgebundene Erweiterung der Betriebsstätten waren für die Teilhaber der GBS von besonderer Bedeutung. Schon 1861, kurz nach der Gründung, wurde eine zweite Dampfmaschine für die Produktion sowie eine Gasanstalt zur Verbesserung der Beleuchtungsverhältnisse errichtet.³⁰

Da der Gesellschaftsvertrag von 1855 ein vertragliches Ausscheiden vorsah, wurde bei jedem Ausscheiden eines Teilhabers ein neuer Vertrag zwischen den Teilhabern aufgesetzt. Nach dem Tod von Anton Franz Biederlack 1883 wurde bereits der 5. Vertrag unterschrieben. Als sich aufgrund einer schweren Krankheit von Felix Becker, welcher die väterlichen Anteile an der GBS 1865 geerbt hatte, ein weiterer Vertrag ankündigte, überlegten die Teilhaber eine dauerhafte rechtliche Grundlage zu finden³¹: am 05.04.1900 wurde die Grevener Baumwollspinnerei als Aktiengesellschaft mit einem Aktienkapital von 1.000.000 Mk. ins Handelsregister eingetragen. Da das Gesetz fünf Personen als Gründer erforderte und Zweifel bestand, ob die vorherige offene Handelsgesellschaft als Mitbegründer auftreten könne, wurde Dr. Adolph Roberg als 5. Person aufgenommen. Die Firma wurde von da an von zwei Vorstandsmitgliedern und mit einem Aufsichtsrat geführt. Die Aktien waren jedoch nicht an der Börse zu erwerben, da sie in Besitz der Gründerfamilien verblieben. Allerdings erhielt

Dr. Roberg nur zwei der 1.000 Aktien und besaß zu dem Zeitpunkt den kleinsten Anteil an der GBS.³² Die jeweiligen Anteile an der Firma wurden bis zur Aufgabe des Unternehmens innerhalb der drei Gründungsfamilien vererbt.³³

Wirtschaftliche Krisenzeiten und soziale Verantwortung

Sowohl der Amerikanische Bürgerkrieg als auch die beiden Weltkriege führten zu starken Einschnitten in der Produktion und gefährdeten damit das Bestehen der Firma. Die große Bedeutung des Amerikanischen Bürgerkrieges könnte auf den ersten Blick überraschen. Doch, wie bereits erwähnt, wurde nach der Inbetriebnahme der Firma 1857 ausschließlich amerikanische Baumwolle eingekauft und weiter verarbeitet. Aufgrund des Bürgerkriegs von 1861 bis 1865 wurde ab 1863 das Material knapp. Da große Vorräte gelagert waren, wirkte sich das nicht sofort aus. Aber 1863 waren die Vorräte verarbeitet, so dass in dem Jahr die Produktion für zehn Monate still stand. Erst 1864 lief die Produktion – allerdings nur mit reduzierter Spindelkraft – wieder an. Preisveränderungen im Bereich der Rohbaumwolle führten zudem dazu, dass kein Gewinn erwirtschaftet werden konnte.³⁴

Der nächste große Einschnitt wird im Geschäftsbericht von 1914 deutlich. Darin heißt es:

*„Die Wochen des August waren für jeden, der sich im industriellen Leben betätigt, voll ernstester Sorgen, wie der Betrieb sich gestalten, wie der Geldverkehr sich entwickeln würde und dergleichen mehr... [...] Der goldene Segen, den die grossen Militäraufträge in den letzten Monaten vielen Webereien brachten, ging leider unberührt an der Spinnerei vorüber, [...] Vor uns liegt die Zukunft wie ein Rätsel.“*³⁵

²⁸ StaG Dep.22 Nr. 40.

²⁹ Vgl. Albin Gladen, Volker Innemann: Die Familie Schröder, S. 72.

³⁰ Vgl. Joseph Prinz: Greven an der Ems, Greven 1950, S. 305.

³¹ Vgl. Hövel, Ludwig, 100 Jahre Grevener Baumwollspinnerei. Festschrift zur Hundertjahrfeier der Grevener Baumwollspinnerei 1855 – 1955, Greven 1955, S. 28ff.

³² Vgl. Monika Gabler: Die Entwicklung der Textilindustrie in Greven im 19. Jahrhundert. Magisterarbeit, Münster 1989, S. 68; Hövel, Festschrift, S. 33ff.

³³ Vgl. Albin Gladen, Volker Innemann: Die Familie Schröder, S. 80.

³⁴ Vgl. ebenda, S. 73; Hermann, Schröder, Greven an der Ems, S. 78.

³⁵ StaG Dep.22 Nr. 82.

Nach Kriegsbeginn wurden zahlreiche Arbeiter eingezogen, was zu einem großen Arbeitskräftemangel, insbesondere an Spinnern führte.³⁶ Ab der zweiten Jahreshälfte von 1915 war keine volle Arbeitswoche in der Produktion mehr zu realisieren.³⁷ Die Geschäftsberichte für die Zeit des ersten Weltkrieges verdeutlichen sowohl die Rohmaterialknappheit mit dem einhergehenden Spinnverbot und der zeitweisen Schließung der Spinnerei bei fehlenden Aufträgen, aber auch den hohen Bedarf an qualifiziertem Personal.³⁸ Erst nach Kriegsende wird im jährlichen Geschäftsbericht vermerkt, dass das im Jahr 1919 „den Spinnern nach vier Jahren der Zwangswirtschaft die Freiheit in Handel wiedergab.“³⁹

Wirtschaftliche Stabilität konnte erst im Zuge der Währungsreform 1924 wieder erlangt werden. Eine stabile Währung war besonders für den Einkauf von amerikanischer Baumwolle von enormer Bedeutung.⁴⁰ Die Weltwirtschaftskrise, die Ende der zwanziger Jahre des 20. Jahrhunderts begann, findet sich auch in den Unterlagen der GBS wieder. Es werden die schlechten Umsätze und die dadurch schwierige wirtschaftliche Situation der Firma beschrieben: Die Verkaufszahlen sanken drastisch, so dass die Arbeitstage für die Belegschaft reduziert werden mussten. Ein starker Wertverfall vom Baumwollpreis untermauerte diesen Trend. So wird im Geschäftsbericht von 1931 festgehalten, dass „das Gefühl der Unsicherheit, das alle Welt gefangen hält, das Erwachen jeglichen Vertrauens [verhindert] und ohne dieses kann ein Aufleben selbst unseres Geschäftszweiges, welcher doch für jedermanns Bekleidung nötig ist, nicht erwarten.“⁴¹

Dennoch konnte die GBS 1928 im Rahmen einer Zwangsversteigerung die Coesfelder Weberei für 122.000 RM erwerben. In einer Verbindung von Spinnerei und Weberei sahen die Teilnehmer eine gute Investition in die Zukunft.⁴² Trotzdem erfolgte erst durch die Abwertung des Dollars im Jahr 1933 ein wirtschaftlicher Aufschwung für die GBS, so dass erstmals wieder neue Maschinen für die Produktion angeschafft werden konnten. Als 1934 die Überwachungsstelle für Baumwolle in Bremen eingerichtet und die Machtergreifung des NS-Regimes vollzogen

war, bezog die GBS deutlich weniger amerikanische Baumwolle, sondern kaufte vor allem in der Türkei, Brasilien, Kongo und Peru ein. Ab Februar 1935 produzierte die Grevener Baumwollspinnerei wieder in Vollbeschäftigung. So wurde in der ersten Jahreshälfte 36 Stunden gearbeitet und in der zweiten sogar 48 Stunden innerhalb einer 6-Tage-Woche. Es wurde daraufhin auch mehr Personal eingestellt, so dass 1938 insgesamt 184 Männer und 123 Frauen für die GBS tätig waren.⁴³ Der September im Jahr 1939 stellte aus wirtschaftlicher Sicht einen „schwarzen Monat“ dar. So heißt es im Geschäftsbericht, dass „sämtliche bis zu diesem Zeitpunkt getätigte Verkäufe bis auf heereswichtige Aufträge gestrichen“ und die „besten“ männlichen Arbeitskräfte zudem von der Wehrmacht eingezogen wurden. Es fehlte schlagartig junges, gut ausgebildetes Personal, so dass nicht alle Maschinen voll ausgelastet waren. Besonders in der neu eingerichteten Ringspinnerei fehlten gelernte Kräfte.⁴⁴ Trotz zwangseingeführter Planwirtschaft und Preisanordnung durch die NS-Politik lief die Spinnerei laut der Festschrift zum 100-jährigen Jubiläum ordentlich.

Die GBS wurde im zweiten Weltkrieg nicht zerstört, allerdings ihr Tochterunternehmen, die Coesfelder Weberei. Mit dem Einrücken von alliierten Truppen in Greven am 30. März 1945 und deren Einquartierung u.a. in der GBS wurde die Produktion stillgelegt. Sie wurde nach einer Hochwasserkatastrophe im Februar 1946 am 01. Oktober 1946 wieder in Betrieb genommen.⁴⁵

Auch nach dem Krieg wurde das Rohmaterial für die Produktion auf der Bremer Baumwollbörse eingekauft. Die Baumwolle wurde erstmalig wieder aus den Vereinigten Staaten von Amerika bezogen, aber nicht mehr ausschließlich. Größere Mengen wurden zudem aus Brasilien, Mexiko und der Türkei importiert.⁴⁶

Der hohe Zuzug von Arbeitskräften, die bei der Grevener Baumwollspinnerei oder bei anderen Textilfirmen ab Ende des 19. Jahrhunderts eine Anstellung gefunden hatten, regte den Bau von Wohnungen an. Arbeiterwohnungen wurden

³⁶ Vgl. Dep. 22 Nr. 157.

³⁷ Vgl. StaG Dep. 22 Nr. 157.

³⁸ Vgl. StaG Dep. 22 Nr. 82.

³⁹ StaG Dep. 22 Nr. 82.

⁴⁰ Vgl. StaG Dep. 22 Nr. 82.

⁴¹ StaG Dep. 22 Nr. 82.

⁴² Vgl. Hövel, Festschrift, S.53.

⁴³ Vgl. StaG Dep. 22 Nr. 82.

⁴⁴ Vgl. StaG Dep. 22 Nr. 82.

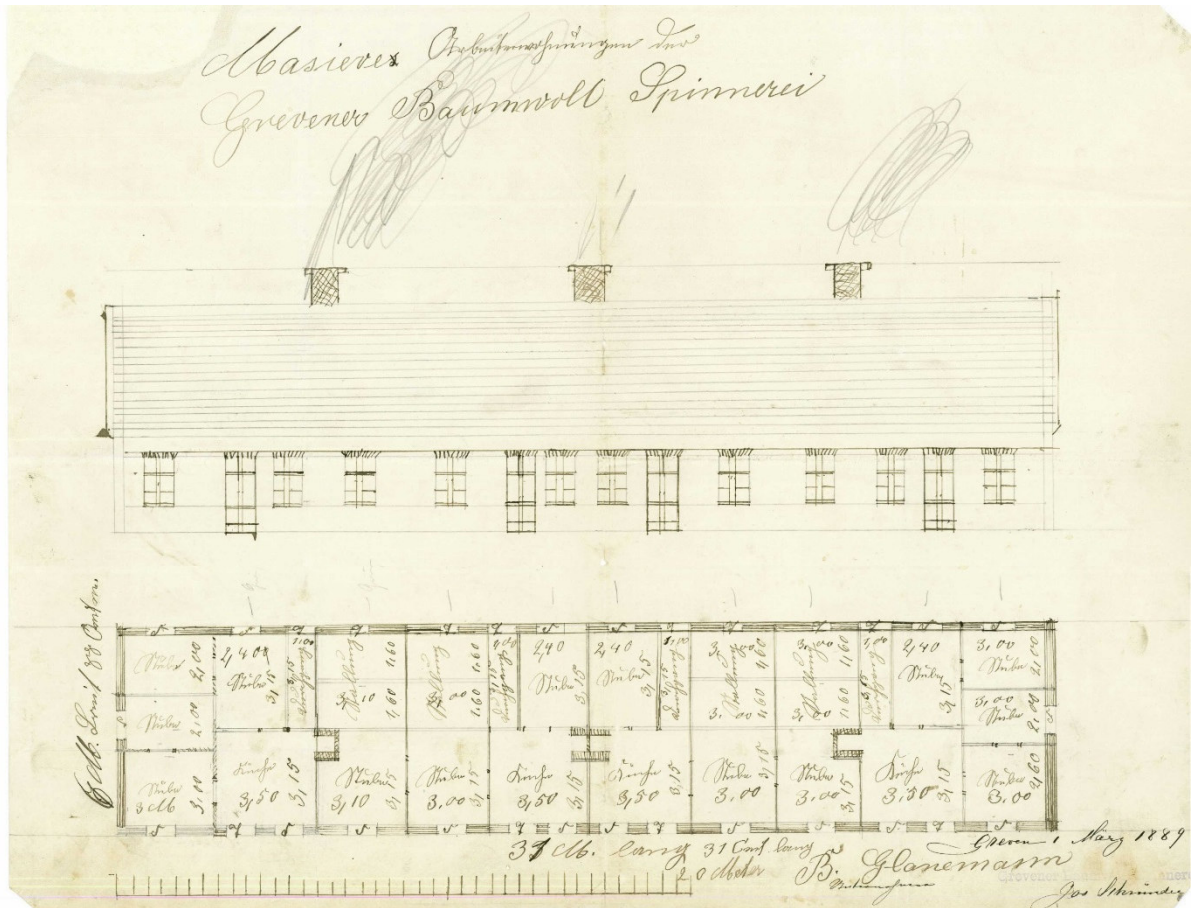
⁴⁵ Vgl. StaG Dep. 22 Nr. 193; Hövel, Festschrift, S.46f.

⁴⁶ Vgl. StaG Dep. 22 Nr. 110.

u.a. auch mit Hilfe des 1906 gegründeten gemeinnützigen Bauvereins errichtet.⁴⁷

Die GBS ließ schon Ende des 19. Jahrhunderts Arbeiterwohnungen bauen.⁴⁸ Die Miete der Werkswohnung war abhängig von der Wohnungsgröße und konnte nach Absprache wöchentlich oder monatsweise bezahlt werden.

Greven-Dorf errichtet. Zahlreiche Grevener mussten ihre Wohnungen und Häuser binnen weniger Stunden für die heimatlosen ehemaligen Zwangsarbeiter räumen. Auch verschiedene Werkswohnungen der GBS waren von der Räumung betroffen.⁵¹



(Bauzeichnung aus dem Bauantrag von 1889 zur Errichtung von Arbeiterwohnungen der Grevener Baumwollspinnerei, aus: Stadtarchiv Greven A 1672-100.)

Die Meisterwohnung hatte die meisten Quadratmeter und den höchsten Mietwert. Wenn ein Mieter im Mietrückstand war, wurde dies im Mietbuch festgehalten. Anhand des überlieferten Mietbuchs kann neben den Familien auch die Entwicklung der Mietpreise von 1926 bis 1945 nachempfunden werden.⁴⁹

Unmittelbar nach der Befreiung von Greven durch alliierte Truppen wurde ein DP-Lager⁵⁰ in

Seit dem Bestehen der Grevener Baumwollspinnerei gab es eine Kranken- und Invalidenversicherung für die Belegschaft. Franz Anton Biederlack entwarf die Statuten für die Krankenkasse der GBS.⁵² Im Jahr 1940 wurde außerdem eine private Unterstützungskasse gegründet, die erstmalig vom Werk 50.000 Mk. zur Verwendung erhielt. Jährlich wurde geprüft, ob eine Ergänzung notwendig sei.⁵³ In den Lohnbüchern der GBS ist neben den Überstunden, den Abzügen

⁴⁷ Vgl. Stefan Schröder: Das größte Dorf im Münsterland, S. 24f.

⁴⁸ Vgl. Hövel, Festschrift, S. 65. + StaG A 1672.

⁴⁹ Vgl. StaG Dep. 22 Nr. 233.

⁵⁰ Vorübergehenden Unterbringung sogenannter Displaced Persons (DPs) nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs, vgl. Stefan Schröder: Displaced Persons im Landkreis

Münster und in der Stadt Münster 1945 – 1951, Dissertation, Münster 2000.

⁵¹ Vgl. StaG Dep. 22 Nr. 112.

⁵² Vgl. Volker Innemann: Franz Anton Biederlack (1814-1883), S. 95.

⁵³ Vgl. Hövel, Festschrift, S. 64.

von Steuern, der Krankenkasse und Invalidenversicherung auch die Kinderzulage schriftlich überliefert. Die Lohnbücher sind zeitlich fortführend überliefert, so dass ebenfalls Löhne für die unterschiedlichen Tätigkeiten in der GBS ermittelt werden können. In den 1920er Jahren wurde der Lohn nach Anzahl der geleisteten Arbeitsstunden ausgezahlt.⁵⁴ Falls ein Angestellter oder eine Angestellte einen Zuschuss oder Kredit von der Firma erhielt, wurden die Zinszahlung sowie die Rückerstattung mit der Auszahlung des Lohns verrechnet.⁵⁵

Heutzutage scheint es selbstverständlich, dass in größeren Betrieben oder Verwaltungseinheiten geschulte Ersthelfer oder Brandschutzgehilfen in der Belegschaft vorhanden sind. Trotz Erfahrungen mit Betriebsunfällen, Feuern und anderen Katastrophen wurden für die GBS erst im Jahr 1961 erstmalig zwei Personen durch das Deutsche Rote Kreuz ausgebildet.⁵⁶ Natürlich erscheinen zwei Ersthelfer bei einer Betriebsgröße von mehreren hunderten Angestellten als nicht ausreichend. Dennoch zeigt dies ein erstes Bewusstsein für die Notwendigkeit einer Notfallversorgung.

Erst seit 1904 entstanden in Greven gewerkschaftliche Zusammenschlüsse der Textilarbeiter. Im Wesentlichen setzten sich diese für höhere Löhne und bessere Arbeitsbedingungen ein.⁵⁷ Als Druckmittel wurde auch bei der GBS gestreikt, beispielsweise als es 1948 bei der Lohnauszahlung nach der Währungsreform zu Unklarheiten über den Umrechnungskurs von Reichsmark auf Mark kam.⁵⁸

Feierlichkeiten

In der 138-jährigen Firmengeschichte wurden besondere Anlässe gefeiert, zu denen Betriebs- und Dienstjubiläen gehörten. Diese Feierlichkeiten werden im Firmennachlass dokumentiert.

Bei der GBS gab es auch Sonderzuwendungen, insbesondere zum Weihnachtsfest. Neben Bargeld erhielten die Arbeiterinnen und Arbeiter von der Geschäftsleitung Materialien zum Herstellen von Kleidung. Zu Weihnachten 1946 er-

hielt beispielsweise jeder Arbeiter einen Straßenanzug und 20 RM. Jede Arbeiterin erhielt ein Krepp-Lavabelkleid, 3,5 Meter Nähgarn und die Möglichkeit, für 2,90 RM zwei Meter Schürzenstoff zu erwerben. Mitarbeiter mit mindestens 25 Jahren Betriebszugehörigkeit erhielten zudem 4 Meter Kleiderkittelstoff und Mitarbeiter mit über 40 Jahren Betriebszugehörigkeit zusätzlich noch 2 Paar Socken und 10 RM extra. Ebenfalls erhielt jeder Arbeiter für jedes Kind unter 16 Jahren einen kleinen Geldbetrag und ebenso Stoffmeter.⁵⁹ Selbst in Kriegsjahren wurde Weihnachtsgeld an die Betriebsangehörigen ausgezahlt. Die Weihnachtsgeschenke mussten nicht extra besteuert werden. Weihnachten 1940 wurde ausschließlich Geld als Geschenk an die Arbeiterschaft ausgegeben. Über die Höhe waren hier die Betriebszugehörigkeit, das Geschlecht, der Familienstand und die Kinderanzahl unter 14 Jahren ausschlaggebend.⁶⁰

Besonders zwei große Firmengeburtstage wurden in der Geschichte der GBS gefeiert: das waren das 100. und 125. Firmenjubiläum. Anlässlich des hundertjährigen Bestehens der Grevener Baumwollspinnerei wurde von der Geschäftsleitung in Zusammenarbeit mit dem Betriebsrat und den Teilhabern eine große Feier am 01. Oktober 1955 organisiert. Zu den Feierlichkeiten gehörte ein großer Festakt mit vielen Grußworten im großen Spinnsaal des Werkes, ein Festgottesdienst in der St. Martinus-Pfarrkirche, eine Kranzniederlegung an den Ehrentafeln im Verwaltungsgebäude sowie verschiedene Unterhaltungsprogramme mit Speis und Trank. Zum abendlichen Abschluss wurde im Saalbau Winninghoff ein großer Festball veranstaltet. Zum Firmenjubiläum gab es verschiedene Druckschriften, wie eine besondere Zeitungsausgabe der Werksmitteilung oder eine Festschrift.⁶¹

Die Festschrift enthält Erinnerungsberichte von älteren Arbeitern aus der Produktion. Diese

⁵⁴ Vgl. StaG Dep. 22 Nr. 224.

⁵⁵ Vgl. StaG Dep. 22 Nr. 234.

⁵⁶ Vgl. StaG Dep. 22 Nr. 82.

⁵⁷ Vgl. Stefan Schröder, das größte Dorf im Münsterland, S. 17f.

⁵⁸ Vgl. Volker Innemann, Industrialisierung in Greven, S. 160ff.; Hövel, Festschrift, S. 57.

⁵⁹ Vgl. Sta G Dep. 22 Nr. 193.

⁶⁰ Vgl. Sta G Dep. 22 Nr. 193.

⁶¹ Vgl. Kissenkoetter, Jobst A., Der grosse Tag. 100 Jahre Grevener Baumwollspinnerei, Greven 1955.



(Luftbildaufnahme des Werksgeländes der GBS von 1957; Foto: unbekannt/ Stadtarchiv Greven F6 Nr. 85.)

sind aus heutiger Sicht von besonderem Interesse, denn sie gewähren Einblick in den Arbeitsalltag, die Veränderungen im Produktionsablauf und den Umgang mit Krisenzeiten.

Johannes Bosse schildert darin folgendes:
„Maschinell war damals [1903] alles noch sehr primitiv. Zum Beispiel wurden die gesponnenen Garne 3 Tage lang in einem Befeuchtungsraum, welcher der Packerei vorgelagert war, in Regalen nummern- und maschinenweise zusammen gestellt und einem starken Wassernebel ausgesetzt, der durch besondere Apparate erzeugt wurde. Nach 3 Tagen wurden die Garne dann verpackt. Ein großer Teil der Produktion [...] wurde damals nach Holland exportiert. Die Kisten wurden mit dem Fuhrwerk nach Nordwalde gebracht und von dort aus mit der Bahn nach Holland verfrachtet. Bis zu den Jahren 1912/1913 [...] kamen sämtliche Leute ohne Ausnahme mit Holzschuhen zur Arbeit. Zu der Zeit war morgens kein Wecker not-

wendig. Man wurde durch das Holzschuhgeklapper geweckt. Denn die ersten, die zum Betrieb gingen, kamen schon ½ Stunde vor Beginn der Arbeitszeit am Betrieb an. [...] 1914 wurde ich eingezogen. Sobald man an der Front mit seiner Truppe in fester Stellung war, wurde der Kontakt mit der Firma hergestellt. Die Firma beantwortete jeden Brief und schickte des öfteren Päckchen mit Tabak etc. Von Zeit zu Zeit war auch eine neue Mutzpfeife dabei. [...] Im Jahr 1916 schrieb mir Herr Becker, dass Selfaktormeister Aretz sich einen rostigen Nagel in den Fuß getreten und Blutvergiftung bekommen habe. Er sei daran gestorben. Es würde Zeit, dass ich zurückkäme. Ich kam aber erst 1920 aus französischer Gefangenschaft

zurück. Dann wurde ich Meister an den Ringmaschinen⁶²

Seine Schwester Maria Bosse erinnert sich:
„Im Mai 1910 kam ich zur Grevenener Baumwollspinnerei in die Feinflyerei. Als 1914 der Krieg ausgebrochen war und die Baumwolle fehlte, kam die Grevenener Baumwollspinnerei leider allmählich ganz zum Erliegen. [...] Dann hat mich Herr Johannes Becker beauftragt, das Putzen des Büros zu übernehmen und nebenbei Botengänge zu machen und die Post abzuholen. Wenn die Büroarbeit erledigt war, habe ich in der Schreinerei Maschinenteile geputzt. [...] Ich war im Krieg die letzte Werksarbeiterin, die entlassen wurde.“⁶³

Schließung der GBS mit Schlussbemerkung

Immer wiederkehrende Umsatzrückgänge, die u.a. auf den Boom der Textilindustrie in Südostasien zurückzuführen sind, führten besonders in den 1980er Jahren zu einer wesentlichen Verschlechterung der Gesamtsituation der GBS. Die Umsätze waren 1993 so schlecht, dass bei einer außerordentlichen Sitzung der Hauptversammlung am 27. Februar 1993 die Produktion stillgelegt wurde.⁶⁴

Die Grevenener Baumwollspinnerei hat als erste mechanische Baumwollspinnerei in Greven die Industrialisierung der heutigen Stadt Greven vorangetrieben und in den 138 Jahren ihres Bestehens die städtische Entwicklung mitgeprägt. Das einleitende Zitat aus der Münsterschen Zeitung vom 30. September 1965 hebt dies hervor.

Von Beginn an wurde auf eine moderne Produktionsweise Wert gelegt, so dass immer wieder in neue Maschinen und Herstellungsmethoden investiert wurde. Das Unternehmen ist dabei sowohl von der Anzahl der Belegschaft als auch der Firmengebäude gewachsen. Mit dem Erwerb der Coesfelder Weberei, die seit 1928 bis zu ihrer Schließung eine Tochterfirma der GBS war, wurde sogar in einen weiteren Industriezweig investiert. Seit die GBS 1900 in eine Aktiengesellschaft umgewandelt wurde, blieb das Aktienkapital stets im Besitz der Gründerfamilien und war dadurch nie an der Börse käuflich. Anhand des umfangreichen Firmennachlasses kann eine lokale Wirtschaftsgeschichte im industriellen Kontext mit zahlreichen Fragestellungen nachgezeichnet werden, die es lohnt, detaillierter in den Blick zu nehmen.

⁶² Vgl. Henze, Anton; Inkmann, Wilhelm: 100 Jahre Betriebsgemeinschaft: Grevenener Baumwollspinnerei AG, Greven, 1955, unpaginiert.

⁶³ Vgl. Henze, Inkmann: 100 Jahre Betriebsgemeinschaft, unpaginiert.

⁶⁴ Vgl. Sta G Dep. 22 Nr. 277.



(Das Greven Rathaus von Südwesten (1973), H. Eick/StaG FAIben Stadtverw Nr. 2.)

Ein Denkmal für Greven? Zur Geschichte des Greven Rathauses

Von Wolfgang Jung

Im Mai 2018 hat die Denkmalpflege-, Landschafts- und Baukulturabteilung des Landschaftsverbands Westfalen-Lippe (LWL) in Münster das Greven Rathaus in einem umfassenden Gutachten als denkmalwürdig eingestuft.¹ Nach dieser fundierten Einschätzung verdient der 1973 fertiggestellte Bau Aufmerksamkeit, Wertschätzung und besonderen Schutz.

Wer das Thema in Greven anspricht, dem wird aber schnell klar, dass nicht alle Grevenrinnen und Greven diese gutachterliche Einschätzung teilen: Das Rathaus polarisiert. Von „total potthässlicher Bunker“ bis „tolles Ding“ reicht die Palette der Meinungen, die sich dazu hören lassen. Viele Menschen in der Stadt empfinden den größeren Teil ihres Rathauses als klotzig und klobig – und im Inneren als verschachtelt und wenig benutzerfreundlich. „Der Plenartrakt ist gut, aber der Rest kann weg!“, so lässt sich eine verbreitete Ansicht vielleicht am besten zusammenfassen.²

Relevanz als Denkmalkriterium

Für den Denkmalwert eines Bauwerks darf es aber grundsätzlich keine Rolle spielen, ob die Mehrzahl der Menschen es für „schön“ oder „praktisch“ hält, weil diese Bewertungskategorien nicht objektivierbar sind: Jede Zeitgenossenschaft hat andere Vorstellungen von „Schönheit“. Bei der Unterschutzstellung eines Bauwerks geht es allein um die Frage seiner Relevanz³: Ist es wichtig für das Gedächtnis unserer Gesellschaft? Also: Trägt es die typischen Baumerkmale seiner Epoche? Und steht es vielleicht für bestimmte gesellschaftliche Entwicklungen? Ist es von einem bedeutenden Architekten gebaut worden? Und wichtig ist natürlich auch seine ortsgeschichtliche Bedeutung. Außerdem: Ist es städtebaulich markant und vielleicht prägend für „das Gesicht der Stadt“?

Wer diese Relevanzkriterien auf das Greven Rathaus anwendet, was hier nun geschehen soll, wird ohne Zweifel feststellen: Das Rathaus ist denkmalwürdig!

Das erste „echte“ Rathaus für Greven

Als das Rathaus Ende Oktober 1973 in Betrieb ging, war es für Greven das erste, extra zu diesem Zweck errichtete Gebäude. Bis zu diesem Neubau

¹ Gutachten vom 16.5.2018 im Rahmen des Unterschutzstellungsverfahrens nach DSchG NRW.

² Hier kann natürlich kein Anspruch auf Repräsentativität erhoben werden, es handelt sich um einen subjektiv erfassten Eindruck nach einigen kurzen Gesprächen über das Thema Denkmalschutz und Rathaus.

³ Vgl. Informationen für Denkmaleigentümer auf den Seiten der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur, www.lwl.org.

hatten sich Verwaltung und Rat räumlich immer mit Provisorien behelfen müssen. Seit Mitte der 1920er Jahre war die Amts- bzw. später die Stadtverwaltung in einem ehemaligen Hotel untergebracht, in den 1950er und 60er Jahren hatte man aus Platzgründen einzelne Ämter in bis zu fünf weitere Rathaus-Nebenstellen ausgelagert, die auch alle eigentlich nicht als Verwaltungsräume gebaut worden waren.



(Das alte Greveners Amts- und Rathaus (1926 – 1973), StaG Lit 9.)

Und der Greveners Stadtrat hatte seine Versammlungen aus Platzmangel über 25 Jahre lang im Saal eines Gasthofs abhalten müssen.⁴

Der Bau des neuen Rathauses war für Rat und Verwaltung in Greven eine Zeitenwende. Die Organe der kommunalen Selbstverwaltung bekamen endlich den Raum und Rahmen, der ihrer Rolle angemessen war und ist.

Die Straße, an der dieser erste echte Rats- und Verwaltungssitz liegt, wurde am Tag der Grundsteinlegung, dem 31. August 1971 von Voß- in Rathausstraße umbenannt.⁵ Auch das unterstreicht die Bedeutung dieser Zeitenwende. Allein als Etappe in der Stadtgeschichte Grevens hat der Rathausneubau also tatsächlich eine große Relevanz.

Vorgeschichte des Rathausbaus

Der Wunsch, ein „echtes“ Rathaus für Greven zu bauen, wurde im November 1958 zum ersten Mal in eine konkrete Form gebracht: In einer „Denkschrift“ umriss der damalige Stadtdirektor Dr. Leo

Drost die zwei Optionen der Stadt in Sachen Rathaus: entweder Erweiterung und Umbau des bestehenden Hauptsitzes der Verwaltung oder Neubau eines Rathauses an einer dafür geeigneten Stelle.⁶

Im Anhang der Denkschrift fand sich etwa ein Dutzend Fotos von modernen Rathäusern im Münsterland, die als anschauliche zeitgenössische Beispiele dienen konnten.

Das Rathaus der Stadt Coesfeld, die nach Einwohnerzahl und mittelmittlerer Bedeutung schon damals ganz gut vergleichbar war mit Greven, zählte auch zu diesen möglichen Vorbildern für einen Neubau.



(Das Rathaus in Coesfeld (Foto: Stadt Coesfeld).)

Die Bauweise des Coesfelder Verwaltungssitzes (errichtet 1955/56) zeigt, wie das Greveners Rathaus auch hätte werden können, wenn sich die späteren Greveners Planungen an die in der Denkschrift aufgeführten Vorbilder angelehnt hätten. Auch das Greveners Rathaus hätte, wie das der Stadt Coesfeld (und mit ihm viele andere der in der Denkschrift abgebildeten Nachkriegs-Rathäuser im Münsterland), ein Bau mit den dominierenden regionaltypischen „Zutaten“ Klinker bzw. Backstein und Sandstein werden können. Gestalterisch hätte es sich an frühere Bauepochen anlehnen können – so wie das Coesfelder Rathaus beispielsweise durch den angedeuteten Renaissance-Giebel in der Fassade, der auf dem Foto gut zu erkennen ist. Solche repräsentativen Bauten knüpften in der unmittelbaren Nachkriegszeit häufig in ihrer Machart an regionale Bautraditionen aus der Vorkriegszeit an. Sie

⁴ Eine kurze Zusammenfassung der Geschichte der Greveners Verwaltungsbauten findet sich in: Rathaus der Stadt Greven. Eine Dokumentation, Greven [1975], S. 52–61 (StaG Lit 9).

⁵ Vgl. Münstersche Zeitung vom 1.9.1971.

⁶ Vgl. Rathaus-Denkschrift, Greven 1958, StaG Lit 7; siehe auch StaG ZWA 13104–13106.

schufen so über die tiefe Zäsur der kriegsbedingten Zerstörung hinweg eine Art von Kontinuität. Bekanntestes Beispiel in der Region ist der Prinzipalmarkt rund um das Rathaus in Münster, der in den 1950er Jahren komplett historisierend neu aufgebaut wurde.

Im Herbst 1968, also fast zehn Jahre nach der Denkschrift, beschloss der Grevener Rat, einen Architektenwettbewerb für den Neubau eines Rathauses auszuschreiben. Es hatte so lange gedauert, bis die Planungen für das Rathaus nun also tatsächlich in Angriff genommen werden konnten, weil andere städtische Bauten wie das Gymnasium, die Realschule oder auch das Freibad noch dringender hatten realisiert werden müssen.

Insgesamt 30 Wettbewerbsbeiträge für den Rathausneubau wurden eingereicht. Als Vorsitzenden der Wettbewerbsjury hatte die Stadt den international hoch geachteten Architekten Egon Eiermann gewinnen können. Im Frühjahr 1969 vergab die Jury mit Eiermann den ersten Preis im Rathauswettbewerb für den Entwurf des hannoverschen Architekten Dieter Oesterlen. Dessen Beitrag wurde als der mit Abstand beste im Wettbewerb bewertet.⁷



(Rathausmodell (1972), Wolfgang Jung/ StaG F8D Nr. 1445.)

„Stararchitekt“ aus Hannover

Dieter Oesterlen (1911–1994) hatte in Stuttgart und Berlin studiert und arbeitete seit Kriegsende in seiner Heimatstadt Hannover als freischaffender Architekt. Mit vielgelobten Wiederauf- und Neubauten hatte er das Nachkriegsgesicht der niedersächsischen Landeshauptstadt maßgeblich mitgestaltet. Er hatte unter anderem die zentrale

Marktkirche wieder aufgebaut, war am preisgekrönten Bau des Funkhauses des Nord-Westdeutschen Rundfunks am Maschsee beteiligt gewesen und richtig bekannt geworden war Dieter Oesterlen mit dem Umbau des Leineschlusses in Hannover zum niedersächsischen Landtag.⁸ Im Zusammenhang mit dem Landtagsbau wurde er vom Nachrichtenmagazin *Der Spiegel* 1963 als „der hannoversche Stararchitekt“⁹ Oesterlen bezeichnet.

Dieter Oesterlen lehrte auch als Professor an der TU Braunschweig und war seit 1966 Mitglied der Akademie der Künste Berlin. Die LWL-Denkmalpflege bezeichnet ihn als einen „der wichtigsten modernen Architekten der Nachkriegszeit“ in Deutschland.¹⁰ Auch in diesem Punkt muss man dem Grevener Rathaus also Relevanz bescheinigen: Es ist die Arbeit eines wirklich namhaften Architekten.

Städtebauliche Bedeutung

Genau auf der Nahtstelle zwischen dem historischen Stadtkern mit der Kirche St. Martinus und dem westlich vom Kirchberg in Richtung Ems damals neu entstehenden Stadtviertel wurde das



(Der Plenartrakt mit der Kirche St. Martinus (1974), F. Thomas/ StaG FAlben Stadtverw Nr. 2.)

Rathaus errichtet. Wie im Architektenwettbewerb gefordert, gelang Dieter Oesterlen ein Bau, der Alt und Neu wie eine optische Brücke miteinander verbindet: In den Höhen der einzelnen

⁷ Vgl. zum Wettbewerb und zur Juryentscheidung Westfälische Nachrichten vom 15.5.1969.

⁸ Vgl. Ralf Dorn, Rezension zu Anne Schmedding: Dieter Oesterlen (1911–94). Tradition und zeitgemäßer Raum, Tübingen 2011, in: ArtHist.net, 5.6.2012, letzter

Zugriff 19.2.2018, <https://arthist.net/reviews/2540>.

⁹ Vgl. *Der Spiegel* 37/1963, S. 37.

¹⁰ Gutachten vom 16.5.2018 im Rahmen des Unterschützungsverfahrens nach DSchG NRW.

Gebäudeteile hat Oesterlen das Rathaus so gestaffelt, dass der historische Kirchturm von St. Martinus in der Stadtsilhouette sichtbar bleibt.

Das Rathaus sollte kein „reiner Zweckbau“ sein, sondern „auch ein gewisses Maß an Repräsentation in Form und Material“¹¹ aufweisen. Architekt Oesterlen baute einen Komplex aus vier, nach Norden hin höher werdenden Gebäudepartien, die sich über Eck versetzt überlappen. Keinen schlichten „Bürokasten“¹², sondern ein mehr oder weniger elegant gestuftes Ensemble an einer städtebaulich markanten Stelle; „das sich trotz der [...] großen Baumasse in die Umgebungsbebauung einfügt und Bezüge herstellt“¹³, wie es im Denkmalgutachten des LWL formuliert ist.

Architektur

Das Grevenener Rathaus ist im Stil des sogenannten „Brutalismus“ der 1960er und 70er Jahre gebaut. Der Begriff ist abgeleitet vom französischen „béton brut“. Als einer der Väter dieses Stils gilt der geborene Schweizer und spätere Franzose Le Corbusier. „Béton brut“ heißt so viel wie „roher Beton“, „Sichtbeton“. Es bezieht sich auf das Hauptmerkmal dieser internationalen Architekturrichtung: große, schnörkellose Bauformen aus pur belassenem Beton.

Der Brutalismus stellte sich bewusst gegen die Bauweisen früherer Epochen. Und er verzichtete weitgehend auf regionaltypische Materialien wie zum Beispiel Sandstein oder Klinker. Brutalistische Bauten zeigen einen harten Bruch mit Traditionen. Und sie zeugen damit noch heute vom beherzten Aufbruch der modernen Nachkriegsgesellschaften!¹⁴

Mit dem Beschluss für ein Rathaus in dieser Form für die damals kaum 28.000 Einwohner zählende Stadt Greven setzte der Rat ein durchaus mutiges Zeichen: Er wollte einen modernen und urbanen Bau, der für ein fortschrittliches Gemeinwesen steht.

Symbol und Ortsmarke: Der Plenartrakt

Schon im Entwurf lobte der Vorsitzende der Wettbewerbsjury, Egon Eiermann, den von Dieter Oesterlen geplanten, nach Süden vorgelagerten, aufgeständerten Plenartrakt des Rathauses in den höchsten Tönen: Dieser Ratstrakt könne für Greven „zum einprägsamen Symbol der parlamentarischen Selbstverwaltung werden“¹⁵.



(Der Plenartrakt von Südwesten (2018), Wolfgang Jung/StaG F8D Nr. 1442.)

Tatsächlich ist dieser Teil des Rathauses so gebaut, dass er die Rolle des Stadtparlaments in der modernen bundesrepublikanischen Kommune gut zum Ausdruck bringt: Der gewählte Rat ist eigenständig in seinen Entscheidungen, unabhängig von der Verwaltung. Und dadurch, dass der Ratstrakt in gewisser Weise „schwebt“ und aus dem übrigen Rathaus „herausragt“, bekommt diese Definition des unabhängigen parlamentarischen Selbstbewusstseins ihre gelungene bauliche Entsprechung.

In der öffentlichen Meinung kam der neue Plenartrakt auf Stelzen sofort gut an. Kurz nach der Einweihung des Rathauses schrieben die *Westfälischen Nachrichten*, er sei „das architektonische Wahrzeichen Neu-Grevens“¹⁶.

Später wurde dieser Gebäudeteil in gezeichneter Form in das offizielle und über viele Jahre

¹¹ Kurz zusammengefasst finden sich die wesentlichen Ausschreibungskriterien für den Architektenwettbewerb in der Dokumentation zum Grevenener Rathaus (s. Anm. 4), S. 15.

¹² So nannte Oesterlen selbst den gängigen Entwurf eines durchschnittlichen modernen Rathauses, von dem sich seine Planung ausdrücklich abheben sollte. Vgl.

Dokumentation zum Grevenener Rathaus (wie Anm. 4), S. 17.

¹³ Wie Anm. 1.

¹⁴ Vgl. Beatrice Härig, Betonmonster, in: *Monumente*, Magazin für Denkmalkultur in Deutschland 1/2018, S. 67–73.

¹⁵ *Westfälische Nachrichten* vom 15.5.1969.

¹⁶ *Westfälische Nachrichten* vom 15.12.1973.



(Früheres Logo der Stadt Greven.)

genutzte Logo der Stadt Greven integriert. Auch dieses Logo spricht dafür, dass viele Grevenerinnen und Grevener in dem Ratstrakt eine Art Ortsmarke und „Identifikationspunkt“ sahen und bis heute sehen.

Eigentlich war in den Plänen des Architekten Oesterlen fest vorgesehen, dass die fensterlose Südfront des Plenartrakts, die zur Rathausstraße liegt, mit „Kunst am Bau“ bestückt werden sollte. Dieter Oesterlen favorisierte nach dem Wettbewerb dreier Künstler den Entwurf für eine Lichtinstallation des auch als „Nagelkünstler“ bekannten Düsseldorfer Bildhauers und Grafikers Günther Uecker. Im Architektenmodell, das noch heute im Rathaus ausgestellt wird, ist das Uecker-Kunstwerk tatsächlich im Miniaturmaßstab zu bestaunen. In der Realität wurde es aber nicht verwirklicht: Bei der Abstimmung im Rat im Januar 1972 bekam die Uecker-Installation zwar die meisten, aber nicht die notwendige Mehrheit der Stimmen. Die Realisierung der 75.000 DM teuren Kunst scheiterte letztlich an einer fehlenden Stimme.¹⁷

Wer sich bei Gelegenheit die Südfront des Ratstrakts genauer anschaut, der kann sehen, dass die Punkte für die Halterungen des Uecker-Kunstwerks trotzdem in der Betonfassade vorhanden sind. Als über die Kunst abgestimmt wurde, hatte die Fassade nämlich schon fertig gestellt werden müssen, damit es zu keinen Bauverzögerungen kam. Es lässt sich jedenfalls heute

noch ganz gut sehen, dass die Fassade des Ratstrakts zur Rathausstraße eigentlich unvollendet geblieben ist.

Hohe Funktionalität

Wie der Ratstrakt, so hatten auch die anderen baulich so klar gegliederten Gebäudeteile im Inneren jeweils ihre definierten Funktionsbereiche. Im höchsten Gebäudeteil, dem sechsgeschossigen „Büroturm“ des Rathauses im Norden waren die Ämter mit wenig Publikumsverkehr untergebracht: zur Erbauungszeit das Schul- und Kulturamt, das Personalamt, die Kämmerei, das Steueramt und das Bauamt mit dem großen Zeichensaal ganz oben, dessen Fenster zur besseren Ausnutzung des Tageslichts deutlich höher sind als die Fenster im übrigen Rathaus.¹⁸

Im viergeschossigen mittleren Gebäudeteil finden sich Haupteingang und Rathausfoyer mit dem zentralen verbindenden Lichthof und Treppenhaus. Um dieses Treppenhaus herum wurden die Ämter mit viel Publikumsverkehr angeordnet. Die Wege, die die Mehrheit der Benutzer gehen mussten, sollten also sinnvollerweise möglichst kurz gehalten werden. Zur Erbauungszeit waren hier unter anderem das Einwohnermeldeamt untergebracht, das Sozialamt, die Stadtkasse, das Standesamt¹⁹ und das Arbeitsamt, und damit auch ein nichtstädtisches Amt. Die entsprechenden Räume im 3. Obergeschoss wurden von der Stadtverwaltung an die Arbeitsvermittlung vermietet. In der Anfangszeit hatte das Grevener Rathaus ein Überangebot an Räumen, die „auf Zuwachs“ gebaut worden waren und vermietet werden konnten. Auch Teile des Gebäudetrakts zur Rathausstraße wurden nach dem Bau des Rathauses zunächst an eine Werbeagentur vermietet.²⁰

¹⁷ Um Debatte und Abstimmung über die „Kunst am Bau“ im Detail nachzuzeichnen vgl. StaG ZWA Nr. 13852 und StaG ZWA ZgNr. 398/2017.

¹⁸ Für Oesterlen hatten diese hohen Fenster außerdem eine besondere ästhetische Funktion: eine durch das „Weiterführen der Fensterkonstruktion erreichte schwerelos verfliegende Dachendigung in der Wirkung

einer Dachbegrünung“. Vgl. Dokumentation zum Grevener Rathaus (wie Anm. 4), S. 18.

¹⁹ Vgl. zu Funktionalität und Raumnutzung die Dokumentation zum Grevener Rathaus (s. Anm. 4), S. 17.

²⁰ Zu den „Raumreserven“ vgl. die Dokumentation zum Grevener Rathaus (s. Anm. 4), S. 19. Vgl. dazu auch Westfälische Nachrichten vom 26.10.1973.

Das Rathausfoyer mit der zentralen Treppenhalle ist nach Osten durch die charakteristischen Betonlamellenfenster großflächig verglast, es bekommt so viel direktes Tageslicht. Außerdem sorgen Oberlichte hier für natürliche Beleuchtung.

Die zentral gelegene Eingangs- und Treppenhalle war vom Architekten auch als eine Art Aula geplant worden. Als solche bekam sie vom Lokalredakteur der *Münsterschen Zeitung* nach der offiziellen Einweihung auf Anhieb gute Noten: „*Hervorragend geeignet für Feiern erwies sich schon beim ersten Mal die Eingangshalle des Grevener Rathauses mit seinem Treppen-Trakt*“²¹. Besonders die Akustik des hohen Raums konnte punkten und die gute Sicht auf die Redner und Musiker. Die waren am breiten Absatz der aufwärts führenden Treppe platziert, das Publikum saß auf gleicher Höhe, also dort, wo heute die Wartezone des Bürgerbüros ist, und wohl zum Teil auch in den auf den oberen Etagen rundum laufenden „Galeriebereichen“²².

Gleich im Erbauungsjahr 1973 gaben Grevener Frauenchor und Instrumentalkreis in dieser „repräsentativen Treppenhalle“²³ des Rathauses ein gemeinsames Adventskonzert und wieder bekam (auch) der Spielort des Konzerts eine gute Kritik.

Die Architektur und Denkmalexpertin Anne Schmedding, die 2011 eine Monographie über die Bauten des Architekten Dieter Oesterlen veröffentlicht hat, findet diesen Teil des Grevener Rathauses besonders gelungen. Sie lobt, das Rathausfoyer habe „*trotz des dominierenden Sichtbetons [...] und des grauen Natursteinbodens eine überraschend einladende und warme Atmosphäre. Im Vergleich zu anderen Rathäusern der späten 60er und frühen 70er Jahre ist Oesterlen hier ein beeindruckendes Beispiel für den leichten Umgang mit Beton gelungen*“²⁴.



(Zentraler Treppenaufgang im Rathaus (1974), H. Hick/StaG Falben Stadtverw Nr. 2.)

Denkmalwert auch in den Details

Nach dem Gutachten der LWL-Baukultur-abteilung spricht vieles für den Erhalt des Grevener Rathauses als Denkmal. Außer den schon genannten Punkten seiner stadthistorischen und städtebaulichen Bedeutung, seinem namhaften Erbauer und der stimmigen Gestaltung im Stil des Brutalismus finden die Denkmalexperten bemerkenswert, dass das Rathaus in seinen 45 Jahren außen wie innen kaum umgebaut und auch in den zeittypischen Ausstattungsdetails fast nicht verändert worden ist.

Ausdrücklich heben sie den originalen Natursteinboden in der Eingangshalle hervor, die bauzeitlich schlichten PVC-Böden und Holztüren, Mobiliar, Wandvertäfelungen und Leichtmetallfenster. Das Trauzimmer sei noch „in situ“ erhalten, mitsamt der „auffälligen, wie eine Tresortür aus der Wandflucht hervortretenden Stahltür“ als Besonderheit.²⁵

Und mühelos lassen sich im Inneren viele weitere, bis heute unveränderte Details finden: die hölzerne Schiebetür zwischen den beiden Sitzungssälen zum Beispiel, die ganz deutlich macht, dass der Architekt auch hier multifunktionale Räume entworfen hat, die sich je nach

²¹ Münstersche Zeitung vom 27.10.1973.

²² Ebd.

²³ Westfälische Nachrichten vom 15.12.1973.

²⁴ Anne Schmedding: Dieter Oesterlen (1911-94).

Tradition und zeitgemäßer Raum, Tübingen 2011, S. 64.

²⁵ Wie Anm. 1.



(Zeitgenössische Uhr im Kleinen Sitzungssaal, Wolfgang Jung/StaG F8D Nr. 1443.)

Anlass zu einem großen Raum erweitern lassen. Oder die in die hölzerne Wandvertäfelung integrierten Uhren und eine „versenkte“ Telefonanlage im Kleinen Sitzungssaal.

All diese Details, auch der Innenraumgestaltung, zeigen, dass das Grevener Rathaus bis ins Kleinste als Gesamtwerk geplant wurde. Dabei hatte übrigens die Ehefrau des Architekten Oesterlen in den Designfragen und auch bei der Farbgestaltung ein entscheidendes Wort mitzureden.²⁶

Das Urteil der Zeitgenossen

Offiziell eingeweiht wurde das Rathaus am 26. Oktober 1973. Und am darauf folgenden Sonntag, dem 28. Oktober durfte dann auch die breite Öffentlichkeit den Bau beim „Tag der offenen Tür“ begutachten. Nach einer Schätzung der Verwaltung nahmen rund 7000 Grevenerinnen und Grevener die Einladung an.²⁷ Über beide Anlässe wurde in der Grevener Lokalpresse ausführlich berichtet.

Die *Münstersche Zeitung* schrieb, mit dem modernen Rathaus habe Greven „ein Gebäude

von großer Repräsentanz als Mittelpunkt einer neuen City²⁸ bekommen, es sei eine „bauliche Bereicherung der Stadt“²⁹.

Die *Westfälischen Nachrichten* ergänzten, es gebe allerdings auch Stimmen in der Bürgerschaft, die sich „gegen die repräsentative Aufwendigkeit des neuen Bauwerks“³⁰ aussprachen. Und einige Tage nach der Eröffnung beschäftigte sich die *Münstersche Zeitung* in einer Wochenlosse noch einmal ausführlich mit dem Neubau: Da heißt es, die Meinungen darüber gingen „erwartungsgemäß auseinander.“ „Nicht anfreunden [könnten sich] viele Bürger unserer Stadt mit den zahlreichen grauen Sichtbeton-Elementen, die ihnen zu trist erscheinen“.

Der Zeitungsschreiber selbst merkte etwas säuerlich an, dass es im Ratssaal keine Zuschauertribüne und auch keinen festen P resettisch gibt. Es könne „sich der Eindruck einstellen, daß die Öffentlichkeit nicht genügend berücksichtigt worden ist“.³¹

Zusammenfassend lässt sich den zitierten Pressestimmen entnehmen, dass das neue Rathaus im Großen und Ganzen in seiner Form und Funktionalität durchaus als hochwertige und für diesen Ort passende Lösung empfunden wurde. Viel Lob äußerten die Zeitgenossen 1973 für den markanten Plenartrakt und die multifunktional nutzbare Eingangs- und Treppenhalle. In seiner repräsentativen Funktion als Ausdruck von Modernität und Urbanität hielten manche das Rathaus allerdings für überdimensioniert. Und seine brutalistische Eigenart mit den großformatigen und schnörkellosen Sichtbeton und Glaspartien erschien vielen Grevenerinnen und Grevenern als zu eintönig.

²⁶ Vgl. Bericht zum Tag der offenen Tür, *Westfälische Nachrichten* vom 30.10.1973. S. auch Dokumentation zum Grevener Rathaus (wie Anm. 4), S. 14.

²⁷ Vgl. Vorwort der Dokumentation zum Grevener Rathaus (s. Anm. 4), S. 8.

²⁸ *Münstersche Zeitung* vom 26.10.1973.

²⁹ *Münstersche Zeitung* vom 30.10.1973.

³⁰ *Westfälische Nachrichten* vom 26.10.1973.

³¹ *Münstersche Zeitung* vom 3.11.1973.



(Das Rathaus von Südwesten (1973), H. Eick/StaG FAlben Stadtverw Nr. 2.)

Fazit

Doch gerade diese als streng und kühl empfundene Bauweise macht das Grevenener Rathaus heute zu einem erhaltenswerten Zeugnis seiner Entstehungszeit Ende der 1960er Jahre: Die späten 60er waren eine Zeit der demonstrativen Modernisierung auf allen Ebenen, eine Aufbruchzeit, die mit vielen lange geübten gesellschaftlichen Normen und Gepflogenheiten endgültig und radikal brach. Der Brutalismus setzte diesen Ab- und Umbruch in Architektur um. Er versuchte etwas völlig Neues, verzichtete weitgehend auf regionaltypische Materialien und machte keinerlei optische Anleihen bei historischen Baustilen. Er setzte also überhaupt nicht darauf, ein Gefühl der Vertrautheit oder „Volkstümlichkeit“ zu schaffen. Er ist kühl und funktional, und bemerkenswerterweise treffen wir den brutalistischen Stil häufig bei Schulen, Universitäten und Verwaltungsbauten an: als wollten diese Bauten ausdrücklich darauf hinweisen, dass Emotionen oder gar Ideologien in der sachorientierten Arbeit von Verwaltung und Stadtparlament, Schulen und Universitäten in der bundesrepublikanischen Gegenwart um 1970 keine Rolle mehr spielen sollten.

Bauten wie das Grevenener Rathaus sind Zeugnisse des radikalen Umbruchs und der demonstrativen Erneuerungsbewegung, die die modernen westlichen Nachkriegsgesellschaften spätestens Ende der 1960er Jahre auf allen Ebenen erfasste. Solche architektonischen Zeitzeugnisse sind ohne Frage erhaltenswert.